

## Beiträge zur Baugeschichte des Leobener Dominikanerklosters im Mittelalter

Von Alfred Joham

Einzig die Straßenbezeichnung Dominikanergasse weist heute in Leoben augenscheinlich auf die jahrhundertelange Anwesenheit dieses Bettelordens in der Stadt hin. Bereits 1280 bestätigten Richter und Bürgerschaft Leobens den Dominikanern, dass ihnen am Beginn der Stadterbauung, zur Zeit König Ottokars II. Přemysl, eine Fläche zum Bau ihres Klosters übertragen wurde.<sup>1</sup> Im 14. und 15. Jahrhundert erfolgten zahlreiche Stiftungen, vor allem aus der Umgebung Leobens, und nach den Wirren der Reformationszeit erlebte der Konvent einen neuen Aufschwung. Die josephinische Aufhebungswelle überstanden die Dominikaner, da sie im Schulwesen tätig waren, doch 1811 erfolgte die Auflösung des Klosters.

Der Religionsfond nutzte die Gebäude für Schulräume und zur Unterbringung der Pfarrgeistlichkeit, da die neue Pfarrkirche St. Xaver über keinen eigenen Pfarrhof verfügte. Die Kirche diente als Lagerraum und wurde später zum Salzmagazin umgebaut. 1849 erwarb der Wirtschaftsausschuss der Stadt Leoben die Gebäude, und im Zuge der Neuordnung der Behörden wurden diese 1853 dem Staate kostenlos zur Unterbringung von Gericht, Gefangenenhaus, Steuer- und Kreisamt sowie Gendarmerie überlassen. Danach erfolgten bis 1855 massive Umbauten zur Adaptierung als Amtsgebäude, und 1870 wurde der noch bestehende Langchor der Kirche teilweise abgebrochen. 150 Jahre blieben das Erscheinungsbild und die Nutzung des Objektes unverändert, doch nach der Übersiedlung des Gerichtes und der Justizanstalt in das neu errichtete Justizzentrum sollen die Gebäude nunmehr einer neuen Verwendung zugeführt werden.<sup>2</sup>

Als Basis für zukünftige Nutzungsüberlegungen gab die Stadtgemeinde Leoben eine Gesamtvermessung und die erste Etappe einer Baualterforschung in Auftrag. Aus der Bearbeitung der urkundlichen Quellen entstand der Plan zu dieser interdisziplinären Arbeit, die den Leobener Baubestand unter verschiedenen Aspekten beleuchten soll. Bisher unbeachtete Details in den erhaltenen Urkunden des Klosters führten zu einer neuen Datierung des Langchores und die Bearbeitung des verstreuten Planmaterials zu genaueren Erkenntnissen über den Baubestand des Konventes.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> StLA AUR 1159 (1280 I 30).

<sup>2</sup> Grundlegende Arbeiten: LOEHR, Leoben und DONIN, Bettelordenskirchen bzw. ZOTTER, Dominikaner.

<sup>3</sup> Ein detailliertes Planverzeichnis wird im Anhang angeführt.

Ausgehend von einer exakten Bestandsvermessung erfolgte eine nähere Untersuchung der Ostung und des „Bauplanes“ der Kirche. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse für den Zeitraum von der Gründung bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts sollen nachfolgend erläutert werden.<sup>4</sup>

## 1 Klostergebäude

### 1.1 Städte und Bettelorden

Die Bettelorden waren die ersten klösterlichen Gemeinschaften, welche bewusst die Städte zu Zentren ihres Wirkens ausersahen. Die Größe ihrer Niederlassungen hing sehr vom Reichtum und der Bewohnerzahl der betreffenden Städte und ihrer Umgebung ab, die ja meist nicht nur die Mittel zum Bau der Kirchen aufbrachten, sondern auch die Gläubigen stellten. Weiters setzte das Almosensammeln (Terminieren) die Konvente in Beziehung zur Bevölkerungsdichte und der wirtschaftlichen Lage des Umlandes.<sup>5</sup>

Ihre Niederlassungen waren „die größten Baukomplexe der mittelalterlichen Stadt“,<sup>6</sup> denn die Städte wünschten einen Ausbau der geistlichen Infrastruktur, und die Bettelorden kamen dem Bedürfnis nach einer intensiveren Seelsorge im kommunalen Bereich entgegen, außerdem boten sie dem wohlhabenden Bürgertum beste Möglichkeiten für fromme Stiftungen, die sowohl dem Sozialprestige wie dem Seelenheil zuträglich waren.<sup>7</sup> Auch kannten sie nicht die ständische Exklusivität vieler alter Klöster; und dass sie allen Kreisen der Bevölkerung offen standen, trug wesentlich zu ihrer Beliebtheit bei. Neben dem Bürgertum förderten der Adel und die Landesfürsten die Bettelorden, während die alten Orden wie auch der Weltklerus den Mendikanten reserviert bis feindlich gegenüberstanden, wurden sie doch in ideeller wie materieller Hinsicht als lästige Konkurrenz empfunden.<sup>8</sup>

Die Bettelorden eröffneten den Stadtbewohnern die Möglichkeit, sich in ihren Kirchen und Klöstern bestatten zu lassen oder Jahrtage, Seelenmessen und Totengebete zu erwerben. Dies machte ihre Kirchen zum Ort des Gedächtnisses und führte zu Streitigkeiten mit der Pfarrgeistlichkeit über das Begräbnisrecht, vor allem über die Einkünfte aus dem Bestattungswesen. Dass dabei der Kreuzgang die bevorzugte Begräbnisstätte angesehenen Adelige und Bürger bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts war, braucht nicht besonders betont zu werden. Aber auch zahlreiche Kapellen wurden durch das städtische Patriziat errichtet, welches damit nicht nur das Recht für

eine Grablege in den von seinen Mitgliedern gestifteten Familienkapellen gewann, sondern auch ein Recht auf bestimmte Plätze in der Kirche selbst.<sup>9</sup>

Bei Stadtgründungen wurde den Bettelorden in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts oft von vornherein eine strategisch wichtige Position an der Stadtmauer zugewiesen.<sup>10</sup> Bernhard Stüdeli hat die fortifikatorischen Aufgaben am Beispiel von Schweizer Bettelordensklöstern als eine von mehreren nicht kirchlichen Zwecken beschrieben, denen ein Bettelordenkonvent in der mittelalterlichen Stadt zu genügen hatte.<sup>11</sup> Die Errichtung und Instandhaltung der Befestigung erforderte stets bedeutende Mittel, und es lag daher nahe, feste steinerne Gebäude, die noch dazu auf Kosten der an der Stadtbefestigung interessierten Kreise errichtet wurden, an wichtige Punkte zu stellen, umso mehr, als für die weitere Erhaltung dieser Objekte die Orden dann gewöhnlich selbst Sorge trugen.

Über die seelsorgerische Tätigkeit (Messe, Beichte und Predigt) hinaus waren Kirchen und Konventsgebäude viel genutzte Versammlungsorte,<sup>12</sup> die auch nichtkirchlichen Zwecken dienten, wie Ratsversammlungen oder Zusammentritten von Zünften.<sup>13</sup>

Bettelordensklöster sind somit seit dem Ende des 13. Jahrhunderts neben den Pfarrkirchen multifunktionale Kultzentren der Städte, und in dieser Funktion prägen sie auch das religiös-kirchliche Leben der Stadt bis ins ausgehende Spätmittelalter.<sup>14</sup>

### 1.2 Klosteranlage der Bettelorden

Vorbildhaft für die Mendikantenklöster wirkte der Aufbau des Zisterzienserklosters, das einen relativ festen Kanon an Räumlichkeiten aufweist und an dessen Kirchen sich die Bettelorden umfassend orientierten. Wie aus dem „zisterziensischen Idealplan“ abzulesen ist, steht der Kreuzgang im Zentrum, im Norden die Kirche, im östlichen Flügel, dem „Mönchstrakt“, Sakristei, Kapitelsaal, Mönchssaal und

<sup>9</sup> SCHENKLUHN, Ordines 31; KÜHNEL, Baugeschichte Krems 160f; SCHENKLUHN, Architektur 225; BRAUNFELS, Klosterbaukunst 190.

<sup>10</sup> In Österreich in Bruck an der Mur oder Retz, aber besonders unter Ottokar II. in Böhmen (Budweis, Pisek etc.) üblich. Bei der Widmung des Grundstückes für die Dominikaner in Nimburg wird festgehalten, dass die Klostergebäude aus Stein so gelegen sein sollten, dass sie der Stadt als Befestigung dienen. KUTHAN, Ottokar 225.

<sup>11</sup> So standen die Häuser der Dominikaner und Franziskaner in Basel, Zürich, Bern und anderswo an wichtigen Ein- und Ausfallsstraßen in enger Verbindung mit den Stadtmauern oder Stadtmauertürmen. STÜDELI, Minoritenniederlassung 68–83; SCHENKLUHN, Architektur 233.

<sup>12</sup> BRAUNFELS, Klosterbaukunst 190f. 1374 berief Johannes, Archidiakon der Oberen Steiermark, die Pfarrer seines Distrikts zur Zusammenkunft im Dominikanerkloster zu Leoben, um über die päpstliche Steuer zu beraten. Zit. nach A. J. CAESAR, Annales ducatus Styriae, Graz 1768–1777, III 267f.

<sup>13</sup> So hatten seit 1400 die Bäcker in Krems gegen ein jährliches Entgelt von 2 Pfund Pfennig das Recht, in den erwähnten Räumlichkeiten ihre Versammlungen abzuhalten. KÜHNEL, Baugeschichte Krems 160.

<sup>14</sup> FRANK, Kultzentrum 123ff.

<sup>4</sup> Dabei möchte ich auch all jenen herzlich danken, die mich bei dieser Arbeit in stets hilfsbereiter Weise unterstützt und auf den richtigen Weg geführt haben.

<sup>5</sup> DONIN, Bettelordenskirchen 316.

<sup>6</sup> STÜDELI, Minoritenniederlassung 21.

<sup>7</sup> Wo immer Bauakten zugänglich sind – gute Beispiele liefern die florentinischen und venezianischen Klöster –, erfahren wir, dass jeder einzelne Klostertrakt, jeder Kreuzgang, ja jedes Stück ihrer Ausstattung von Bürgern gestiftet wurde. BRAUNFELS, Klosterbaukunst 190f.

<sup>8</sup> NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 41ff.

Noviziat, darüber das Dormitorium. Der Südflügel ergänzt die Funktionen um Wärmerraum, Refektorium und Küche, während sich an der Westseite die abgetrennten Räumlichkeiten der Laienbrüder, der so genannten „Konversen“, befinden.

Wo immer möglich, hielten die Bettelorden am Kreuzgangsquadrat und einem Ostflügel mit Sakristei, Kapitelsaal und darüberliegendem Dormitorium, also dem traditionellen Mönchstrakt, fest. Die anderen Flügel standen funktional zur Disposition, und da Dominikaner und Franziskaner kein Konverseninstitut kannten, konnte auf die Funktionalität des Westflügels verzichtet werden.<sup>15</sup> Auch betrieb man keine Landwirtschaft, so war ein Wirtschaftshof überflüssig, und der Vorratsbau, das alte Cellarium, wurde abgeschafft oder in den Hintergrund gedrängt.

Die entscheidende Neuerung im europäischen Klosterwesen stellte jedoch der Einbau von Einzelzellen für die Mönche dar. Vor den Zellen wurde ein offener, loggienartiger Gang notwendig, der zum Ausgangspunkt für den doppelgeschossigen Kreuzgang wurde.

Die Bewegung, die in die Verteilung der Räumlichkeiten gekommen ist, schuf aber kein neues Schema in den Konventen, wenn auch gewisse Typisierungstendenzen nicht zu übersehen sind.<sup>16</sup>

### 1.3 Lage des Leobener Dominikanerklosters

Stellt man sich die Frage, wieso sich das Dominikanerkloster an der Nordost-Ecke der gegründeten Stadt Leoben befindet, so müssen zunächst die Rahmenbedingungen für den Bauplatz berücksichtigt werden. Gehen wir davon aus, dass die Position des Klosters bereits in die Planung der Stadtanlage nach 1260 miteinbezogen wurde, so stand die Verstärkung der Stadtbefestigung durch steinerne Ordensbauten im Vordergrund, zumal die Bürger selbst zumeist ein- bis höchstens zweigeschossige Holzbauten errichteten.

Die unmittelbare Zugänglichkeit vom städtischen Platz und die Möglichkeit der Ostung der Kirche waren wohl die wesentlichsten Wünsche der Dominikaner. M. Loehr hat bereits darauf verwiesen, dass für die vier Baublöcke, angrenzend an den Hauptplatz, häufig die Lagebezeichnungen „am Markt“ oder „am Platz“ gebraucht wurden. Man empfand die vier Blöcke daher auf den Platz gestellt und nicht ihn begrenzend. Auch in der barocken Chronik wird der Südtrakt als „der Trakt gegen den Platz der Stadt“ bezeichnet.<sup>17</sup> So bot sich die Nordost-Ecke der Stadt, hoch über der Mur mit freiem Blick nach Osten, als optimaler Konventstandort an. Die Situierung der Klostergebäude an der Stadtmauer berücksichtigte die Mauerfreiheit und ließ zwischen der Ummauerung und dem Klosterbau aus Gründen der besseren

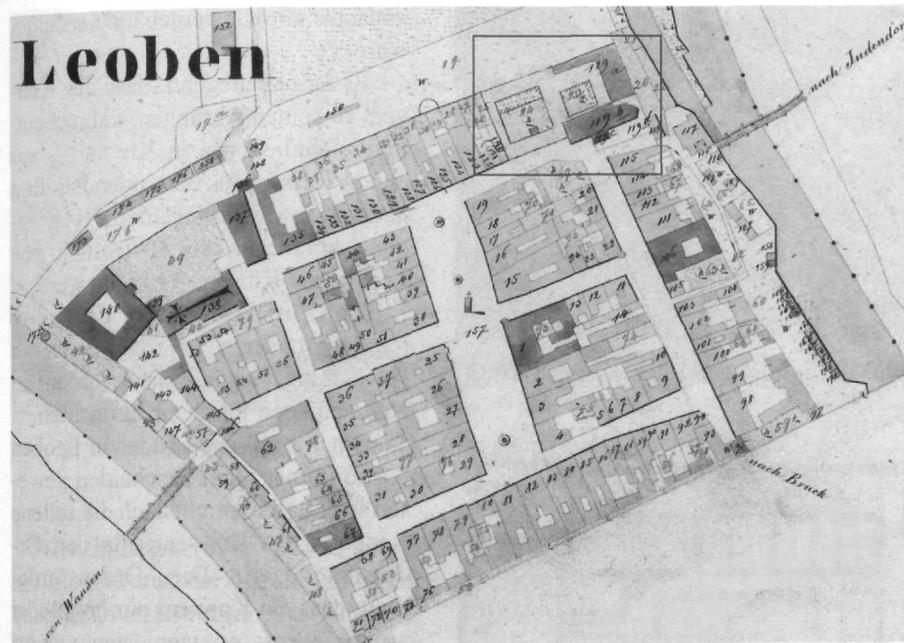


Abb. 1: Katastralmappe 1824<sup>18</sup>

Verteidigung einen unverbauten Streifen, hinter dem steinerne Gebäude eine zweite Widerstandslinie bildeten.<sup>19</sup>

Die bereits bestehende Pfarrkirche St. Jakob verblieb bei der Stadtverlegung vor den Mauern, und erst 1330 wurde Abt Eckhard von Admont, dem Patron der Pfarre, vom Salzburger Erzbischof die Erlaubnis erteilt, innerhalb der Stadtmauern eine Kirche oder Kapelle zu errichten.<sup>20</sup>

### 1.4 Baugestalt der Leobener Klostergebäude

Von der Existenz eines ersten (provisorischen) Klostergebäudes erfahren wir durch den Anonymus Leobensis, der 1282 von einem Feuer in der Fastenzeit berichtet, welches das „domus fratrum in Leuben“ zerstörte.<sup>21</sup> Auch in der barocken Klosterchronik schimmert die Erinnerung daran durch, dass zeitlich vor der Kirche

<sup>18</sup> StLA Riedkartensammlung Sign. RK 1086.

<sup>19</sup> Es wurde dann ein geschützter Verbindungsgang vom Klosterbau zur Stadtmauer oder zu einem Stadtturm hergestellt, welcher die Kommunikation der Verteidigung zwischen dem festen Bau des Klosters und der Stadtmauer gestattete. DONIN, Bettelordenskirchen 322f.

<sup>20</sup> StLA AUR 1990b (1330 I 15). Aufgrund dieser Erlaubnis sollte dann die Johanneskirche entstehen, die sich an der Stelle der heutigen Pfarrkirche St. Xaver befunden hat und vor deren Bau abgebrochen wurde.

<sup>21</sup> *Ipsa domus fratrum in Leuben a proprio igne omnino fuerat exusta.* ZAHN, Anonymi 25.

<sup>15</sup> Das ging soweit, dass einige Bettelordensklöster gar keinen Westflügel mehr haben, sondern ihren Kreuzgang hier mit einer Mauer abschlossen.

<sup>16</sup> SCHENKLUHN, Architektur 233ff.; BRAUNFELS, Klosterbaukunst 183ff.

<sup>17</sup> LOEHR, Leoben 34. Chron XLVI f 19.

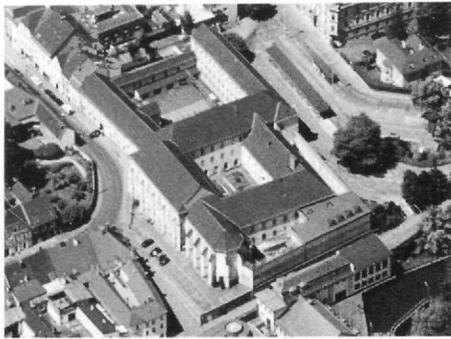


Abb. 2: Luftaufnahme des Klosters 2002

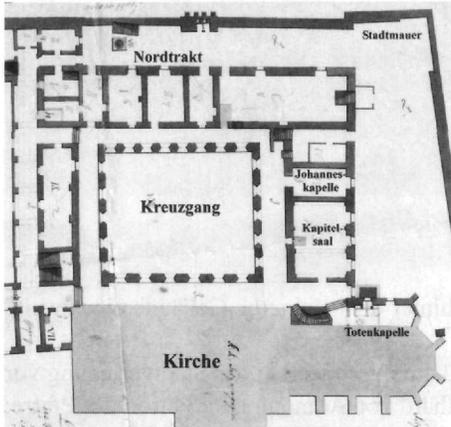


Abb. 3: Bestandsplan Erdgeschoss 1824<sup>29</sup>

„zu gar notdürfftigen paw vnd zier des armen gotshaws“ urkundlich überliefert.<sup>27</sup> Diese Quellen decken sich sehr gut mit dendrochronologischen Untersuchungen, welche verschiedene Dachhölzer in den Zeitraum von 1477 bis 1497 datieren konnte.<sup>28</sup>

<sup>22</sup> Chron. I, II f 2 und auch LOEHR, Leoben 59.

<sup>23</sup> KÜHNEL, Baugeschichte Krems 156.

<sup>24</sup> SCHENKLUHN, Architektur 105; DONIN, Bettelordenskirchen 22f; SCHENKLUHN, Ordines 32f.

<sup>25</sup> HORST, Geschichte 2. Ein Rückschluss auf die Anzahl der Konventsmitglieder, basierend auf der Stiftung von 37 Messen durch Pernger den Timmersdorfer, erscheint verfehlt. StLA AUR 3776 (1393 VI 2).

<sup>26</sup> Anno 1476 conventus a suas ruinas bellicis aut incendiariis rursus fuit restauratus sub prioratu rev. p<sup>ris</sup> Leonhard Salzer ad que opera fuit opus novas acceptare fundationes piorum. Chron XXIV f 12.

<sup>27</sup> StLA AUR 7593a (1476 III 12), AUR 7788 (1479 VI 17), AUR 7771 (1479 V 4).

<sup>28</sup> ZECHNER, Bauforschungsbericht 27.

<sup>29</sup> Ausschnitt Erdgeschoss 1824. Bearbeitung durch den Autor.

zunächst ein Klostergebäude errichtet wurde.<sup>22</sup>

Es ist naheliegend, dass der Konvent in seinen Anfängen wahrscheinlich – ähnlich wie in Krems<sup>23</sup> – aus einem Terminhaus bestanden hat. Erst nach Konsolidierung der Neugründung konnte an die Errichtung von Kirche und Kloster gegangen werden. In den deutschen Städten dauerte es im Schnitt sechs bis zehn Jahre ab Ansiedlung, bis die Bettelorden an einen eigenen Kirchenbau dachten.<sup>24</sup>

Die Anzahl der Brüder in Leoben dürfte immer recht bescheiden gewesen sein, dafür spricht auch die seltene Nennung des Konventes in den Ordensunterlagen. Die Ordensförderung, dass ein Konvent nur gegründet werde, wenn er wenigstens zwölf Brüder, einen Prior und einen Lehrer der Theologie (doctor) habe, wird wohl gerade erfüllt worden sein.<sup>25</sup>

Erst nach zwei Jahrhunderten ohne urkundliche Hinweise auf Bautätigkeiten kam es ab dem Jahre 1476 unter Prior Leonhard Salzer zu einer Erneuerung der Klosteranlage.<sup>26</sup> Es sind Stiftungen für den Bau des Klostergebäudes, der Bibliothek („Librey“) und

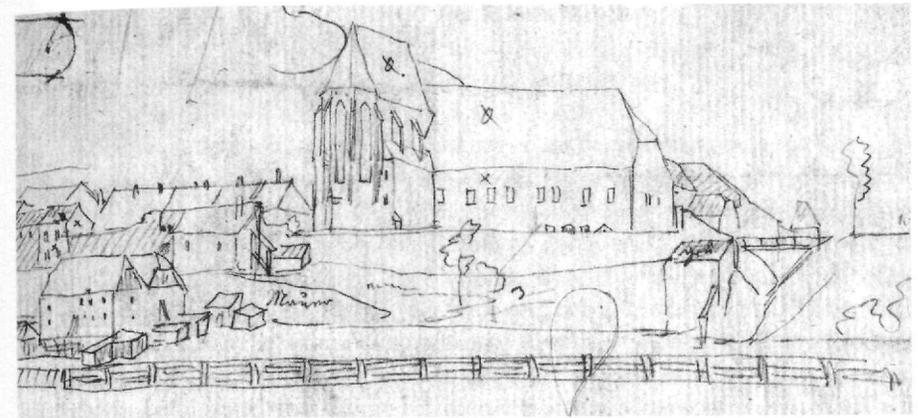


Abb. 4: Dominikanerkloster von Nordost (Skizze von J. M. Tandler)

Der mittelalterliche Klosterkomplex bestand aus der Kirche und dem quadratischen Kreuzgang, um den sich die Räume gruppierten. Abweichend von der zisterziensischen Bautradition situierte man in Leoben die Klosterkirche im Süden und ermöglichte damit dem Kirchenvolk den unmittelbaren Zutritt vom öffentlichen Platz. Im direkt an die Langhauswand anschließenden Kreuzgang mit spitzgratigen Kreuzgratgewölben und frühgotischen Spitzbogenöffnungen mit tiefen Schrägläubungen haben sich noch sehr viele mittelalterliche Putzflächen und auch Fresken erhalten.<sup>30</sup> Aufgrund der Gewölbeausformung lässt sich der Kreuzgang auf das 4. Viertel des 15. Jahrhunderts datieren. Die unterschiedlichen Breiten deuten auf die Verwendung bestehender Bausubstanzen hin, wobei der Süd- und Ostrakt mit 3,50 m deutlich vom Westtrakt (2,90 m) und besonders vom Nordtrakt mit nur 2,10 m Breite abweicht.

Im Ostrakt finden wir nördlich der Kirche die übliche Abfolge von Sakristei und Kapitelsaal, daran anschließend die mittelalterliche St. Johannes-Kapelle, und im

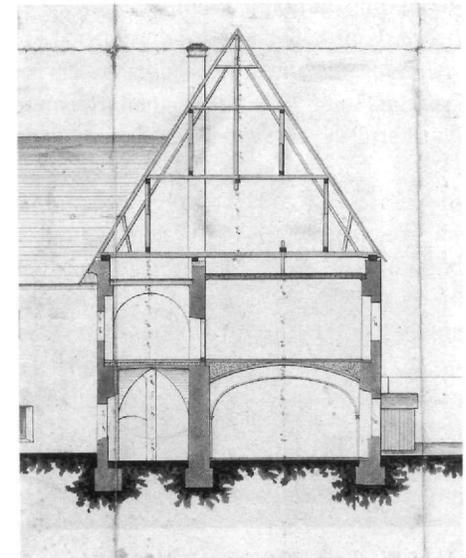


Abb. 5: Schnitt Ostrakt 1846

<sup>30</sup> ZECHNER, Bauforschungsbericht 8, Abb. 06 sowie Bauforschung Herbst 2005.

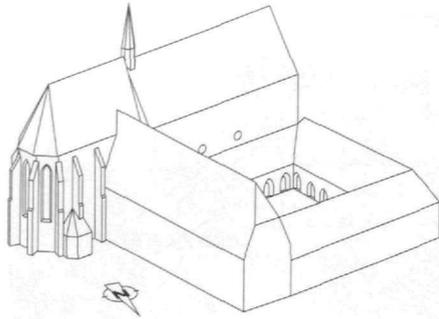


Abb. 6: Rekonstruktion des Konventes im Spätmittelalter



Abb. 7: ehem. Kreuzgang Ost- und Südtrakt



Abb. 8: ehem. Kreuzgang Nordtrakt

Obergeschoss werden sich die Mönchszellen befunden haben. Darüber erhob sich ein mächtiger spätmittelalterlicher Dachstuhl, der in einer Zeichnung von Max Tandler um 1840 und dem Längenschnitt von 1846 wiedergegeben wird.<sup>31</sup> Die Datierungen von sekundär verwendeten Dachsparren mit 1477 und 1496/97 stimmen mit dem Konstruktionsprinzip des Tragwerks sehr gut überein. Es ist daher anzunehmen, dass dieser markante Dachstuhl bis zur Neuerrichtung 1855 unverändert blieb.<sup>32</sup>

Im Nordtrakt befanden sich Refektorium und Küche, darunter im Westen der mittelalterliche Keller, während die Nutzungen der Räumlichkeiten im Westtrakt nicht belegbar sind. Wahrscheinlich waren beide Trakte bis zu Umbauten im 17. Jahrhundert nur eingeschossig.

## 2 Architektur der Klosterkirche

### 2.1 Bauvorschriften der Bettelorden

In der Ordensverfassung der Dominikaner (*Constitutiones antiquae ordinis fratrum Praedicatorum*) wird in Kapitel 35 „De aedificiis“ bestimmt, dass die Brüder nur gemäßigte und schmucklose Gebäude besitzen sollen.<sup>33</sup> Es folgen die näheren Bestimmungen, kein Haus höher als 12 Fuß zu errichten, „cum solario“ (Obergeschoss) höchstens 20 Fuß, und die Kirche nicht über eine Höhe von 30 Fuß.<sup>34</sup> Gemauerte Gewölbe durften nur über dem Chor und der Sakristei angebracht werden. Interessant an diesen Bestimmungen ist, dass über die Gesamtgröße des Klosters sowie die Länge und Breite der Kirche keine Aussage gemacht wird. Auch über den Kirchentypus und seine Ausstattung erfahren wir nichts. Vorgeschrieben werden nur die Gebäudehöhe und der Raumabschluss. Beide Kriterien waren offenbar hinreichend für „domos viles et parvas“, wie Dominikus sie wollte.<sup>35</sup>

Über die Einhaltung dieser Vorschriften hatten im Konvent drei gewählte Mitbrüder zu wachen, und für Verstöße werden schwere Strafen angedroht. Ein „praefectus operum“, der Bausachverständige des Klosters, wird erstmals von Humbert von Romans (1254–63) in seinem Werk über die verschiedenen Ämter im Predigerorden erwähnt. Er prüfte und kaufte die Baumaterialien, stellte befähigte Handwerker an, die er, wenn nötig, im Konvent unterbrachte und verköstigte, und führte Buch über den Bau.<sup>36</sup>

Auch wenn sich der Kirchenbau der Dominikaner bald über diese Beschränkungen hinweggesetzt hat, so wird ihre Baugesinnung meist mit der Tendenz zu Einfachheit, Schlichtheit und Strenge in der Bau- und Raumform, zu Sparsamkeit und Beschränkung in den Einzelheiten charakterisiert.<sup>37</sup>

Die sehr ähnlichen Bauvorschriften der Franziskaner werden in den „Statuta capituli generalis Narbonnensis“ festgehalten, die allerdings fast durchwegs negativen, verbotenden Charakter haben. § 8: „Gewölbt sollen die Kirchen nicht werden außer über dem Altare und nur mit Erlaubnis des Generalministers.“ § 15: „Da aber eine überflüssige und sehenswürdige Ausstattung der Armut widerspricht, ordnen wir an, dass man je nach Brauch des Ortes streng vermeide, die Gotteshäuser durch

<sup>31</sup> Johann Max Tandler, Ansicht von Judendorf, um 1840, MSL ohne Inv.Nr.; Längsprofil 1846 (Detail Abb. 5).

<sup>32</sup> Dendrochronologie siehe ZECHNER, Bauforschungsbericht 27. Für die freundlichen Informationen zur Tragwerkbeurteilung sei Herrn Prof. Philip Caston, Fachhochschule Neubrandenburg, gedankt.

<sup>33</sup> *Mediocris domos et humiles habeant fratres nostri*, ein Gebot, das im Wortlaut auf Dominikus zurückgehen soll. SCHENKLUHN, Architektur 27.

<sup>34</sup> Je nach Fußmaß, dessen Länge zwischen 30 und 33 cm schwankt, durfte somit der Klostertrakt 6 bis 6,50 m hoch sein. Bei der Höhenangabe der Kirche mit 9 bis 10 m legt der Textzusammenhang nahe, dass sich die 30 Fuß auf die Wandhöhe beziehen, da der Raumabschluss in einem Nachsatz geregelt wird.

<sup>35</sup> SCHENKLUHN, Architektur 27 und BINDING, Ordensbaukunst 335f.

<sup>36</sup> BINDING, Ordensbaukunst 336.

<sup>37</sup> Gerne wurden Saalkirchen in der Vergangenheit als perfekte Predigträume dargestellt (DONIN, Bettelordenskirchen; KRAUTHEIMER, Kirchen). Im Gegensatz dazu billigte Schenkluhn der Predigtätigkeit der Mendikanten nicht einmal einen theoretischer Einfluss auf die architektonische Gestaltung zu. SCHENKLUHN, Ordines 32f.

Bilder, getriebene Arbeit, Fenster und Säulen, ebenso durch besondere Länge und Breite zu einer Sehenswürdigkeit zu machen.“ §16: „Auch sollen nirgends Glockentürme in Gestalt von einzelstehenden Türmen errichtet werden.“ Weitere Paragraphen schränken Plastiken, Tafelbilder, Glasfenster und Kirchengeräte auf das zum Gottesdienst notwendige Ausmaß ein.<sup>38</sup> Dies steht, ebenso wie das Turmverbot, in direkter Nachfolge der Zisterzienser, und es liegt ja nahe, dass die jungen Bettelorden, welche in den bald notwendig gewordenen Predigtkirchen ihr Armutsprinzip verkörpert sehen wollten, sich die Kirchen jenes Ordens, der die Einfachheit des Bauens schon früher gefordert hatte, zum Vorbild nahmen. Jedoch kamen die Bauideen nicht in jener Reinheit zur Auswirkung wie die burgundische Spätromanik der Zisterzienser, die durch die eigenen Baumeister und Werkleute (Konversen) des Ordens vermittelt wurde.<sup>39</sup>

Thomas von Aquin und Bonaventura waren die großen Theoretiker jener Ideale der Schönheit und der Kunst, die von den Bettelorden vertreten werden. Für die Schönheit bedarf es nach Thomas von Aquin (1224–1274) dreier Dinge: erstens der Vollständigkeit oder Vollkommenheit (*integritas sive perfectio*); unvollständige Dinge sind nämlich hässlich; weiters der rechten Proportion oder Harmonie (*proportio sive consonantia*); schließlich der Klarheit oder des Glanzes (*claritas*), denn wir nennen solche Dinge schön, die leuchtende Farben haben.<sup>40</sup> Diese Auffassung vom Schönen weicht erheblich vom gotischen Ästhetikbegriff ab; für Thomas sind nicht die bewegten, dramatischen Formen schön, sondern die geordneten, beruhigenden. Die Zweckbestimmung eines Dinges oder eines Gebäudes ist ein wichtiges Wertkriterium, denn nur in Übereinstimmung mit dem Zweck, nicht abstrakt, kann die Materie als schön beurteilt werden.<sup>41</sup>

So entstanden, im Gegensatz zur Kathedrale mit ihrer „triumphalen, entrückenden Pracht“, Kirchen, die sich auszeichneten durch gute Proportionen, große Linien und monumentale Wirkung, kubische Körperhaftigkeit und zusammengefasste Masse, klare Raumgestaltung, solide Technik und saubere Ausführung, errichtet von Laien, sodass örtliche Traditionen besonders in der Detailbehandlung vorgegeben sind.<sup>42</sup>

<sup>38</sup> DONIN, Bettelordenskirchen 19. Bei den Franziskanern sollen Glasfenster weder mit Historien noch mit Bildern bemalt werden, mit der Ausnahme, dass im Hauptfenster hinter dem Hochaltar Abbildungen des Kreuzifixus, der hl. Jungfrau, des hl. Johannes, des hl. Franziskus und des hl. Antonius gestattet sind. BINDING, Franziskaner-Baukunst 432. Ebenso bei den Zisterziensern, die schon 1134 festlegten, dass die Glasfenster weiß und ohne Kreuze und Bilder sein sollen. Baubestimmung des Generalkapitels 1134, 80. Kap., auszugsweise in: BRAUNFELS, Klosterbaukunst, 301.

<sup>39</sup> DONIN, Bettelordenskirchen 16ff.

<sup>40</sup> *Ad pulchritudinem tria requiruntur. Primo quidem integritas sive perfectio; quae enim diminuta sunt, hoc ipso turpia sunt. Et debita proportio sive consonantia. Et iterum claritas: unde quae habent colorem nitidum pulchra esse dicuntur.* ECO, Schönheit 124f.; SCHENKLUHN; Ordines 169; KÜHNEL, Alltag 274f.

<sup>41</sup> ASSUNTO, Theorie, 177ff.

<sup>42</sup> BINDING, Ordensbaukunst 339f.

## 2.2 Bautypus Saalkirche

Die querschifflosen, flachgedeckten Saalkirchen mit weitem kubischem Innenraum drücken am klarsten das architektonische Wollen der Bettelorden aus. Denkt man sich die einfachste Form eines solchen Kirchenbaues, so gelangt man folgerichtig zu einem schmucklosen Rechteckbau mit einfachem, innen unverschalttem Holzdach. Der Breitenausdehnung war dabei durch die naturgegebene Länge des Dachbalkens eine Grenze gesetzt, während die Längenausdehnung des Rechtecksaaes einfach durch die geforderte Größe des Raumes bedingt war; daran angefügt ein kleiner Altarraum, für die Feier der Liturgie gerade ausreichend.

Der Baugesinnung entspricht auch die neue Stilbildung der flächig aufgefassten Hochschiffwand, die in ihrer Sprödigkeit und Gliederungsarmut wiederum in starkem Gegensatz zur Kathedralgotik steht.<sup>43</sup>

Analog zur Knappheit und Großzügigkeit des Innenbaus bleibt der Außenbau ohne Schmuck und wurde auf große Linien und Flächen, große Körpermassen und Baumotive komponiert. Das ungegliederte blockhafte Äußere der Saalkirche wird dabei von einer stark horizontal orientierten Tendenz beherrscht. Die Firstlinie des mächtigen Daches, akzentuiert durch einen Dachreiter, bestimmt den Kirchenumriss im Gegensatz zu der Vieltürmigkeit und dem Vertikalismus der nordischen Romanik und Gotik.<sup>44</sup>

Die meist in Bruchstein-Mauerwerk errichteten und einfach verputzten Außenwände wurden von hoch angesetzten Spitzbogenfenstern und Oculi in glatten Schrägläubungen durchbrochen. Die große schmucklose Giebelwestfassade der einschiffigen Säle erinnert an italienische Gestaltung, besonders wenn sich über dem Portal in der Mittelachse ein Rundfenster zeigt. Beim Portal begnügte man sich zumeist mit einem einfachen Spitzbogentor mit profilierten figurenlosen Schrägwänden und einem bescheiden skulptierten, nur ab und zu mit figürlicher Darstellung verzierten Bogenfeld.<sup>45</sup>

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat die zunehmende Bautätigkeit der Bettelorden in Österreich einen außerordentlichen Anteil am Bauvolumen der Epoche,<sup>46</sup> und dem Typus der flachgedeckten Saalkirche folgen in Österreich neben Leoben noch die fast zeitgleichen Minoritenkirchen in Bruck a.d.Mur, Wels, Wiener Neustadt und Enns, wobei es sicherlich noch eine größere Zahl unter den nicht mehr vorhandenen oder später neu erbauten Bettelordenskirchen gab.

Das Seitenverhältnis von ungefähr 1:2,5 erklärt Donin mit dem süddeutschen Einfluss, aber auch das Fortwirken der bodenständigen Tradition romanischer Einraumkirchen mit ähnlichen Proportionen wird wohl die Einführung der Bettelordens-Saalkirchen in Österreich begünstigt haben.<sup>47</sup>

<sup>43</sup> JANTZEN, Gotik 133.

<sup>44</sup> BINDING, Franziskaner-Baukunst 432; DONIN, Bettelordenskirchen 35.

<sup>45</sup> BINDING, Ordensbaukunst 352; DONIN, Bettelordenskirchen 350.

<sup>46</sup> WAGNER-RIEGER, Architektur 335.

<sup>47</sup> DONIN, Bettelordenskirchen 42.

Ort	Baudatum	Innenlänge [m]	Innenbreite [m]	Verhältnis Breite : Länge
Wr. Neustadt	3. V. 13. Jh	32 (rek.)	12,70	1: 2,5
Bruck a.d. Mur	4. V. 13. Jh	30,0	11,85	1: 2,5
Enns	4. V. 13. Jh	31,5	13,0	1: 2,4
Leoben	4. V. 13. Jh	29,30	12,30	1: 2,4
Wels	4. V. 13. Jh	28,55	12,60	1: 2,3

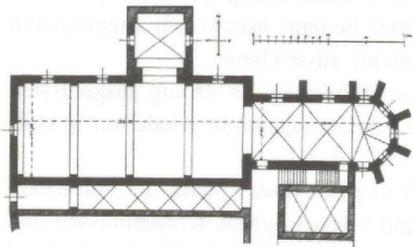


Abb. 9: Bruck a.d. Mur, Minoritenkirche

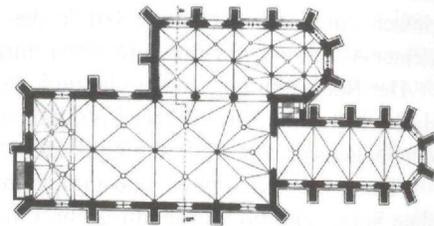


Abb. 10: Enns, Minoritenkirche

### 2.3 Leobener Saalkirche

Nach der einführenden Beschreibung der Saalkirchen soll nachfolgend der Versuch unternommen werden, die in der Neuzeit stark veränderte Leobener Klosterkirche, ausgehend von erhaltenen Unterlagen und Plänen, zu rekonstruieren. Grundlegende Arbeiten publizierten Maja Loehr in „Leoben – Werden und Wesen einer Stadt“, 1934, und Kurt Donin, „Die Bettelordenskirchen in Österreich“, 1935.<sup>48</sup>

Das Langhaus der Leobener Dominikanerkirche wies ursprünglich eine innere Abmessung von 29,30 x 12,30 m auf, mit einer rekonstruierten Mauerhöhe von 14,6 m. Kirche und Klostergebäude erfuhren durch die Adaptierung als Amtsgebäude und Justizstrafanstalt ab 1853 massive Veränderungen, doch wurden vor den Umbauten schon 1846 detaillierte Bestandspläne erstellt.<sup>49</sup> Neben den Geschossgrundrissen haben sich auch Schnitte erhalten, die das damalige Erscheinungsbild der Kirche (mit südlich angebauter Marienkapelle) wiedergeben.<sup>50</sup> Dabei stechen die wesentlich besseren Proportionen der Westfassade gegenüber dem aktuellen Baubestand sofort ins Auge.<sup>51</sup>

<sup>48</sup> LOEHR, Leoben 57ff.; DONIN, Bettelordenskirchen 51ff.

<sup>49</sup> Ein Verzeichnis der aufgefundenen und verwendeten Planbestände ab 1824 wird im Anhang angeführt.

<sup>50</sup> Schnitt 1846 (Abb. 11) sowie Schnitt Kirche 1853 (Abb. 17). Die südliche Marienkapelle wurde von Adam Arnold von Gruebegg (1559–1643) erbaut und am 12. Mai 1623 vom Seckauer Bischof Jakob Eberlein geweiht. Chron XXXIII f 15.

<sup>51</sup> Durch die Umbauten der Jahre 1853–55 wurde das gesamte Giebeldreieck entfernt und ein um 3,5 m erniedrigter Dachstuhl mit Walm aufgesetzt, der den optischen Eindruck der Fassadenproportion wesentlich verändert hat. Umbauplan Schnitt Kirche 1853 s. Abb. 17.

In den historischen Stadtansichten des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Westfassade mit hohem Giebeldreieck, Portal und Rundfenster in der Mittelachse wiedergegeben. Das Westportal, in der Stadtansicht von 1750<sup>52</sup> noch gut erkennbar, dürfte nach der Klostersaufhebung (1811) vermauert worden sein, lediglich ein Rundfenster in über 8 m Höhe sowie ein Rundbogenfenster im Dachraum blieben bis 1853 erhalten.

Die Südseite durchbrachen wahrscheinlich schmale und hohe lanzettförmige Fenster (ähnlich wie einst bei der Brucker Minoriten- oder Grazer Franziskanerkirche), die gewöhnlich ziemlich hoch über einem Kaffgesimse ansetzten, das sich in Leoben vielleicht noch unter dem neugotischen Gesimse teilweise erhalten habe könnte. Die markanten Pfeiler am Langhaus sind dekoratives Beiwerk aus dieser Umbauphase in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im Dachboden hat sich die ursprüngliche Nordwand des Kirchenschiffes unverändert aus der Erbauungszeit erhalten. Sie besteht aus Bruchsteinmauerwerk mit Gerüstlöchern und einem dünnen Putzüberzug. In diesem Bereich, wo sich hohe Spitzbogenfenster wegen des anstoßenden Kreuzganges nicht entfalten konnten, findet man noch ein mittelalterliches Kreisfenster in 8,4 m Höhe. Das beidseits gekahlte Profil dieses Rundfensters lässt die typischen Vereinfachungsbestrebungen der Bettelorden erkennen und wird von Donin in das letzte Viertel der 13. Jahrhunderts datiert. Es weist einen Innendurchmesser von 1,15 m auf und zeigt noch Ansätze eines ehemaligen Maßwerkes.<sup>53</sup> Ein zweites (zerstörtes) Rundfenster dürfte sich westlich, im jetzigen Zugangsbereich des Dachraumes, befunden haben; an der Ostwand des Dachbodens ist auch der vermauerte Triumphbogen gut erkennbar.

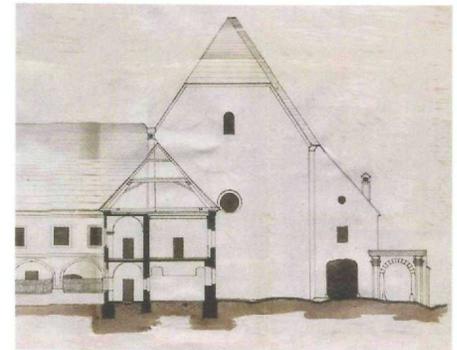


Abb. 11: Westfassade, Schnitt 1846



Abb. 12: Westfassade, Ansicht 2002

<sup>52</sup> Bruderschaftsbrief der „Bruderschaft der Verkündigung Mariä in Leoben“, Kupferstich auf Papier mit beschrifteten Kartuschen. Im Zentrum Verkündigung Mariä, oberhalb Stadtansicht. Gesamt 32 x 39,5 cm, MSL, Inv.Nr. 4294. Ausschnitt Abb. 13. Sehr freie Nachzeichnung in KADLETZ Willi, Die ältesten Stadtbilder von Leoben. In: Steir. Berichte 1957 (Sept.–Okt.) 29f.

<sup>53</sup> DONIN, Bettelordenskirchen, 52f.; ZECHNER, Bauforschungsbericht 25.

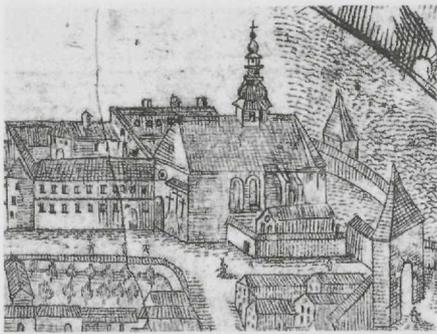


Abb. 13: Ansicht von Süd 1750<sup>54</sup>



Abb. 14: Ansicht 2004

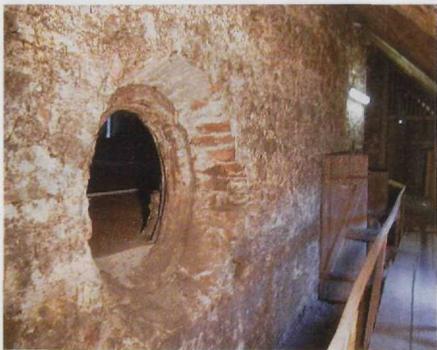


Abb. 15: Rundfenster im Dachgeschoss

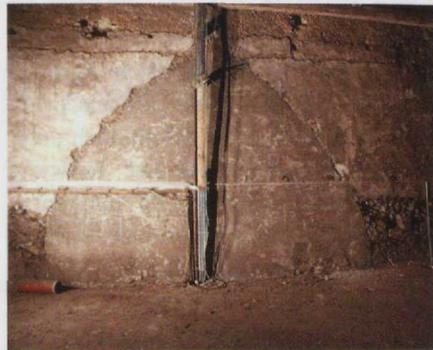


Abb. 16: Vermauerter Triumphbogen

Das Fehlen von vorbarocken Wölbungsresten im Dachraum legt den Schluss nahe, dass die Eindeckung des Langhauses mit einer flachen Holzdecke oder einem offenen Dachstuhl erfolgte. Für eine Holzdecke spricht ein umlaufender Mauerrücksprung, der noch heute im Dachraum festgestellt werden kann. Erst nach 1621 wurde im Zuge der durchgreifenden Barockisierung ein hölzernes Gewölbe auf Gurten eingezogen, welches in den Umbauplänen von 1853 dargestellt wird und dessen Anläufe im heutigen Dachraum noch sichtbar sind.<sup>55</sup>

<sup>54</sup> Stadtansicht aus dem Bruderschaftsbrief (Anm. 52). Nachbearbeitung des Originalstiches durch den Autor.

<sup>55</sup> RP 1621, f 135 Die Stadt Leoben bewilligt 100 fl für Kirchengewölbe und Gebäudeumbauten. 1754 sollte das mit einem *blößen stacador boden bestehende Kirchengewölb* abgetragen und durch eines aus Ziegelsteinen ersetzt werden. Chron. Sell 151. Umbaupläne mit Schnitten und Werksatz: Schnitt Kirche 1853, Abb 17.

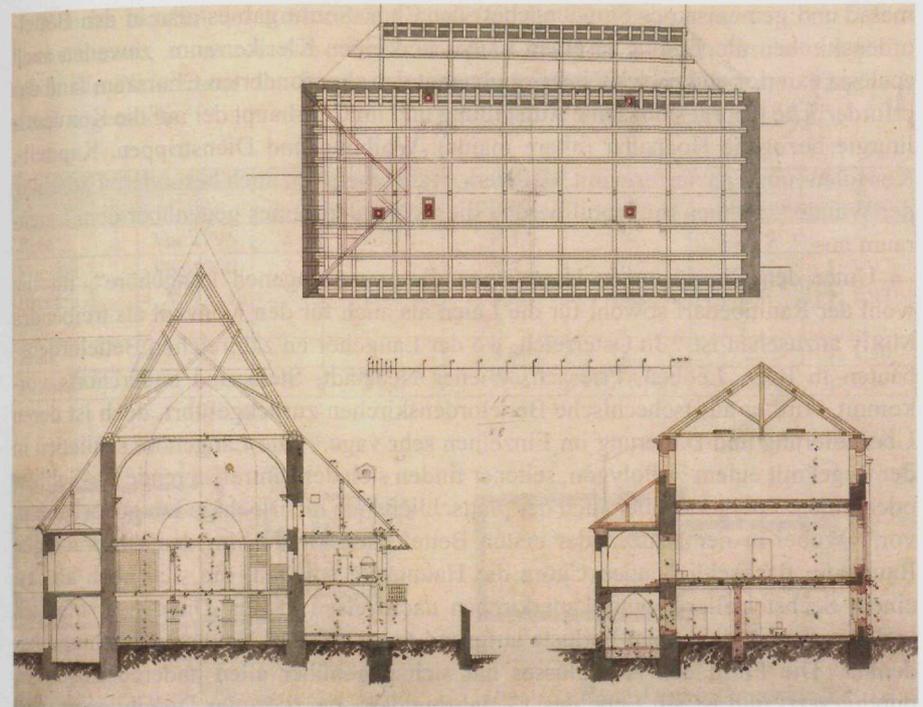


Abb. 17: Umbauplan Kirchenschiff 1853

## 2.4 Bautypus Langchor

Wie schon Wagner-Rieger angemerkt hat, wird bei vielen Bettelordenskirchen der Chor dem Langhaus ganz unorganisch angefügt, so dass dieser für die Mönche bestimmte Teil der Kirche liturgisch ebenso wie architektonisch ein Eigenleben führt. Die Chorbauten lassen nicht nur in Stellung und Höhe die Rücksicht auf das Langhaus vermissen, sondern folgen meist auch einem anderen architektonischen System als dieses; sind sie doch, aufgrund der Baugebote, so gut wie immer gewölbt, und zwar vielfach mit einem Baldachinsystem, das Wandvorlagen markiert, die zumindest im Chorpolygon bis zum Boden heruntergeführt werden. An Stelle des horizontalen Wandaufbaues im Langhaus tritt also im Chor eine stärkere Vertikalisation, die als künstlerischer Kontrast eingesetzt wird und keineswegs immer aus der unterschiedlichen Bauzeit oder einer Planänderung resultiert.<sup>56</sup>

Vielmehr waren alle Bettelordenskirchen, seit es diese als Großanlagen gab, der Funktion nach zweigeteilt. Für die verschiedenen seelsorgerischen Aufgaben kam in erster Linie das Kirchenschiff in Frage, für den konventsbezogenen Kult (Konvents-

<sup>56</sup> WAGNER-RIEGER, Architektur 334f.; WAGNER-RIEGER, Steiermark 46.

messe und gemeinsames Stundengebet) der Chor. Somit gab es also in den Bettelordenskirchen die Teilung in einen Laien- und einen Klerikerraum, zuweilen auch *ecclesia exterior* und *ecclesia interior* genannt. Im abgesonderten Chorraum fand das erforderliche Chorgestühl seine Aufstellung und im Chorraum der auf die Konventsliturgie bezogene Hochaltar (*altare maius*). Wölbung und Dienstripfen, Kapitell-, Konsolen- und Fensterform mit Maßwerk, wahrscheinlich auch besondere Färbelung der Wände, zeichnen die Nobilitierung dieses Sondertraumes gegenüber dem Laienraum aus.<sup>57</sup>

Unter den Chorlösungen überwiegen die „ausgezogenen Langchöre“, für die wohl der Raumbedarf sowohl für die Laien als auch für den Konvent als treibendes Motiv anzusehen ist.<sup>58</sup> In Österreich, wo der Langchor an zahlreichen Bettelordensbauten in Retz, Leoben, Friesach, Wiener Neustadt, Stein und anderenorts vorkommt, wird er auf tschechische Bettelordenskirchen zurückgeführt, doch ist deren Überlieferung und Datierung im Einzelnen sehr vage.<sup>59</sup> Die Langchöre schließen in der Regel mit einem  $\frac{5}{8}$ -Polygon, seltener finden sich der zentralisierende  $\frac{7}{10}$ -Schluss oder andere Polygone, aber auch der plattschließende mehrjochige Langchor kommt vor.<sup>60</sup> Wobei in der Bauzeit der ersten Bettelordenskirchen im deutschsprachigen Raum die flachschließenden Chöre die Hauptrolle spielten, die sich noch an fast einem Sechstel aller Dominikanerkirchen nachweisen lassen. Dies ist erstaunlich viel, wenn man die hohen Verluste aufgrund von Um- und Neubaumaßnahmen bedenkt.<sup>61</sup> Die Form des  $\frac{5}{8}$ -Schlusses hat sich gegenüber allen anderen Lösungen durchgesetzt und ist am Ende des 13. Jahrhunderts bei 65% der Dominikaner- und 62% der Franziskanerchöre zu finden. Grund dafür ist wohl, dass diese aus den Umgangskapellen der französischen Kathedralen resultierende Schlussform sich mit der kreuzrippengewölbten queroblungen Travee am besten verbindet.<sup>62</sup>

Während der kapellenartige fensterreiche Langchor im Inneren wie ein dem verengenden Triumphbogen hinterlegtes Glasgebilde auf den im Hauptraum stehenden, über den Lettner blickenden Betrachter wirkte, wird die Geschlossenheit des Außenbaues durch die Strebepfeiler nicht aufgelockert. Die Bettelorden geben ihnen eine möglichst einfache Gestalt in leichten abgeschrägten Abtreppungen mit oberem Giebelschluss, der höchstens am Chor eine Kreuzblume trägt.<sup>63</sup>

<sup>57</sup> FRANK, Kultzentrum 128ff.; FRANK, Bettelordenskirchen 96ff.

<sup>58</sup> FRANK, Bettelordenskirchen 100.

<sup>59</sup> SCHENKLUHN, Architektur 117.

<sup>60</sup> Nach heutiger Kenntnis dürfte der so folgenreiche  $\frac{5}{8}$ -Schluss erstmals an der Regensburger Dominikanerkirche verwendet worden sein (Baubeginn um 1240). BINDING, Ordensbaukunst 350f.

<sup>61</sup> SCHENKLUHN, Architektur 105. Den ältesten bekannten Altarraum dieser Art im deutschen Sprachraum besaß die kurz vor 1230 begonnene Dominikanerkirche in Köln, und auch die Predigerkirche in Basel (vor 1255) folgte diesem Grundrisstyp, der in Italien (Umbrien, Toskana) weit verbreitet ist. SCHENKLUHN, Architektur 51.

<sup>62</sup> SCHENKLUHN, Architektur 110.

<sup>63</sup> SCHENKLUHN, Architektur 205; BINDING, Ordensbaukunst 352.

Wie im Inneren der Lettner als Querriegel die Konventskirche von der Laienkirche trennte, so wurde diese Funktionszäsur auch im äußeren Erscheinungsbild durch die Platzierung des Dachreiters am Schnittpunkt von Chor und Langhaus sichtbar gemacht.<sup>64</sup>

Ort	Baudatum	Joche	Innenlänge Chor [m]	Innenbreite [m]	Innenhöhe [m]	Breite: Länge	Breite: Höhe
Retz	Vor 1295	3	23,7	8,5	–	1:2,79	–
Friesach	Vor 1300	3	–	8,4	16,2	–	1: 1,92
Bruck a.d. Mur	4. V. 13. Jh	2	20,6	7,2	14,2	1: 2,8	1: 1,97
Enns	4. V. 13. Jh	3	22,0	8,0	12,5	1: 2,75	1: 1,56
Leoben	1. V. 14. Jh	3	21,2	7,9	17,2 (rek.)	1: 2,68	1: 2,17

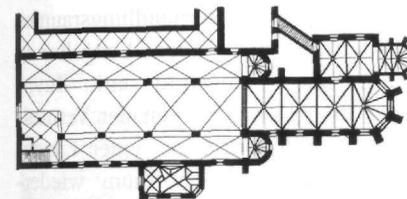


Abb. 18: Friesach, Dominikanerkirche

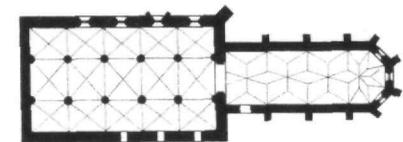


Abb. 19: Retz, Dominikanerkirche

## 2.5 Leobener Langchor

In Leoben wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts, dem Zeitgeist entsprechend, der monumentale Langchor errichtet. Prior Syfridus und der Konvent des Dominikanerklosters beurkunden 1313, dass sie die 5 Mark gewogenes Silber aus der Stiftung der Edlen von Eppenstein zum Bau ihres Chores aufgewendet haben. Dieses Geld war für ein Ewiges Licht am Altar des hl. Georg bestimmt.<sup>65</sup>

Nachdem der mittlere Lettneraltar auch 1339 als Georgsaltar bezeichnet wird,<sup>66</sup> erscheint es wahrscheinlich, dass dieser Altar schon vor 1313 im Langhaus situiert war. Daraus kann allerdings nicht unmittelbar geschlossen werden, dass auch in Leoben – ähnlich wie in Bruck<sup>67</sup> – von West nach Ost gebaut wurde, denn auch die Verlängerung oder Veränderung des Chorraumes ist durchaus möglich. Der ange-

<sup>64</sup> FRANK, Bettelordenskirchen 98ff.

<sup>65</sup> StLA AUR 1783a (1313 VIII 18).

<sup>66</sup> StLA AUR 2137 (1339 V 21).

<sup>67</sup> Der Bau von West nach Ost ist auch bei der benachbarten Minoritenkirche in Bruck/Mur belegt. BRUCHER, Gotik 229 bzw. BRUCHER, Baukunst 52.

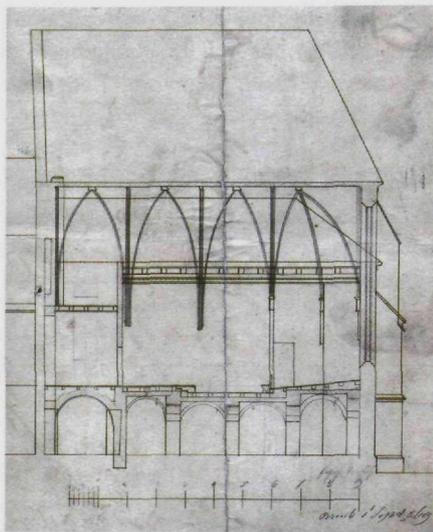


Abb. 20: Schnittdarstellung des Chores 1869

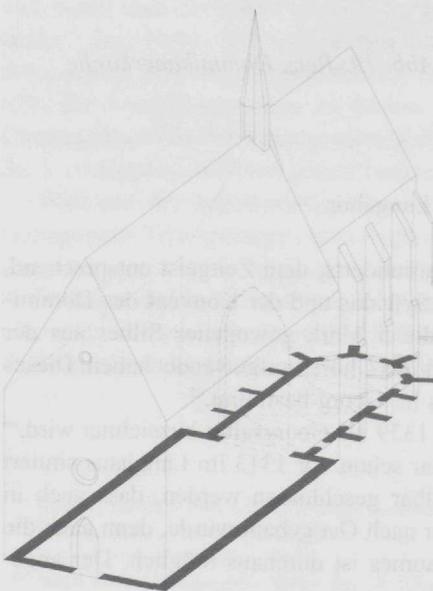


Abb. 21: Rekonstruierte Schrägansicht

nommene Baubeginn im Westen steht im Gegensatz zur mehrfach nachgewiesenen Vorrangigkeit der Chorbauten bei den Dominikanern.<sup>68</sup>

Wie archäologische Grabungen im Herbst 2005 im Südbereich der Kirche ergaben, ist am Fundament keine Bauzäsur zwischen Chor und Langhaus der Leobener Dominikanerkirche erkennbar. Dieser Befund spricht für eine von Beginn an zweiteilig geplante Kirche, deren Bauschema um 1300 bereits überall verbreitet war.<sup>69</sup>

Die Umbauten der Jahre 1869/70 zur Schaffung eines Verhandlungsraumes veränderten den Leobener Langchor in seinem Erscheinungsbild stark. Zuvor wurde jedoch ein sehr genauer Vermessungsplan angefertigt, der einen Längsschnitt durch den Chorraum wiedergibt.<sup>70</sup> Daraus lässt sich ermitteln, dass der Chor das Langhaus geringfügig überragte und der First um 11 m erniedrigt wurde. Die Innenhöhe des Gewölbes war mit 17,2 m fast einen Meter höher als der heutige Dachfirst. Die Fenster mit glatten Schräglaubungen setzten in 6 m Höhe an, die Strebepfeiler waren abgestuft und mit einem Kaffgesimse gegliedert. Die projektierte – und auch durchgeführte – Erniedrigung des Chores, durch welche sämtliche Gewölbe- teile zerstört wurden, ist ebenfalls eingetragen. Die von Loehr vermuteten Gewölbereste oder vermauerten Fenstermaßwerke im damals unzugänglichen Dachraum können daher ebenso wenig verifiziert werden wie die Identifizierung des ehemaligen Kohlenkellers als

<sup>68</sup> FRANK, Kultzentrum 130; FRANK, Bettelordenskirchen 97; jeweils mit Orts- und Literaturverweisen.

<sup>69</sup> So erfolgte beispielsweise am 15. August 1300 die Chorweihe des erneuerten Langchores in Friesach. ZOTTER, Dominikaner 24.

<sup>70</sup> Schnitt Langchor 1869 (Abb. 20).

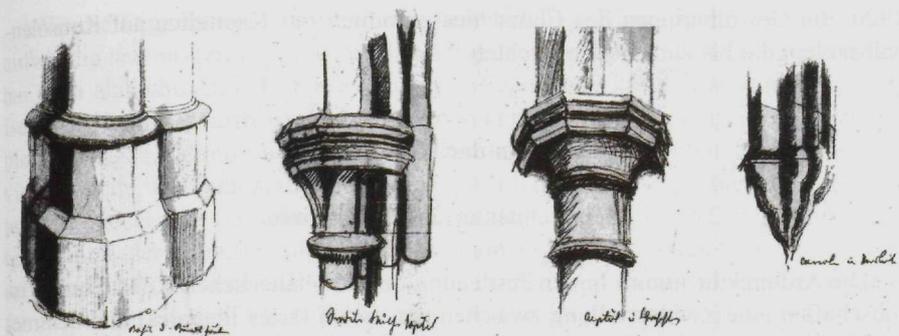


Abb. 22: Architekturdetails des Chores, Carl Haas, Mitte 19. Jh.



Abb. 23: Ansicht des Chores um 1860<sup>72</sup>



Abb. 24: Südansicht des Chores 2002

Krypta. Nach der Klostersaufhebung 1811 erfolgte die Einwölbung des Chores mit Platzgewölben, und durch das Fehlen der heutigen Fensteröffnungen entstand der Eindruck einer Krypta.<sup>71</sup>

Um 1860 hatte Carl Haas Detailskizzen<sup>73</sup> des Innenraumes angefertigt, sodass sich der Chor wie folgt rekonstruieren lässt: Die Gewölberippen der Joche endeten unvereinigt mit Spornkonsolen in rund halber Wandhöhe, vergleichbar mit der Minoritenkirche in Stein oder der Jakobskapelle im Grazer Franziskanerkloster um

<sup>71</sup> Der Chorraum war um einige Stufen über dem ursprünglichen Langhausfußboden erhöht; unter ihm befindet sich die zweischiffige polygonal geschlossene Krypta (jetzt Kohlenmagazin), die im 17. Jahrhundert [...] neu eingewölbt wurde. LOEHR, Leoben 63 und Abb. 32. Wie ein Vergleich der Originalfotos von M. Loehr (StLA Ortsbildersammlung III, Bild Nr. 21–23) mit dem heutigen Zustand zeigt, handelt es sich eindeutig um den Raum der Gefängniswäscherei. Dieser Irrtum wurde auch in der Folgeliteratur übernommen, u.a. BRUCHER, Gotik 212.

<sup>72</sup> Detail aus der Darstellung der Winkelfeldbrücke durch Viktor Stöger, MSL ohne Inv.Nr.

<sup>73</sup> StLA Sammlung Carl Haas, Mappe 278.

1320, die Gewölberippen des Chorschlusses ruhten mit Kapitellen auf Konsolenhalbsäulen, die bis zum Boden reichten.<sup>74</sup>

### 3 Bauplan der Klosterkirche

#### 3.1 Architektur und Baubetrieb

Die Architektur nimmt in der Festlegung der mittelalterlichen Künste und Wissenschaften eine Zwitterstellung zwischen den freien (*artes liberales*) und den mechanischen Künsten (*artes mechanicae*) ein. Der Dominikaner Albertus Magnus (1193–1280) urteilt: „Unter den Künsten stehen die der Weisheit näher, die nach den höheren, übersinnlichen Ursachen zielen, wie die Kunst der Architektur der Weisheit ähnlicher ist als die übliche.“ Sie unterscheidet sich von den anderen *artes mechanicae*, da sie auf einer Wissenschaft – der „*geometria*“ – gründet und diese zur Erfüllung materieller Bedürfnisse einsetzt.

Der mittelalterliche Architekt war seinem Werdegang nach Handwerker und – wie alle übrigen Handwerker im frühen und hohen Mittelalter – in der Regel des Lesens und Schreibens unkundig; erst ab dem 15. Jahrhundert sind deutsche Meisterbücher erhalten. Die wichtigsten Werke sind die „Anweisungen“ des Lorenz Lechler, eine verschollene Schrift, die unter dem Titel „Von des Chores Maß“ in die baugeschichtliche Literatur Eingang fand, das „Wiener Werkmeisterbuch“ aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, sowie die Werke des Leiters der Regensburger Dombauhütte Matthäus Roriczer, „Das Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit“ (1486) und etwa ein Jahr später „Die Geometria Deutsch“.<sup>75</sup>

Bei den Dominikanern vertrat zusätzlich ein Ordensbruder, der „*praefectus operum*“, die besonderen Erfordernisse des Ordens. Bei den Bettelorden verbreiteten sich Bauformeln bzw. Grundrissmodelle der Kirchen durch den häufigen Konventswechsel der Brüder.<sup>76</sup> Bauplänen kam im frühen und hohen Mittelalter keineswegs eine so große Bedeutung zu wie etwa heute. Eine zeichnerische Fixierung des Projektes war kaum erforderlich, denn sowohl für die Raumkomposition wie für die Proportionen bestand in den meisten Fällen eine feste, in knappen Formeln oder Beschreibungen ausdrückbare Konvention.<sup>77</sup>

War die Organisation zur Errichtung einer kleinen Klosterkirche auch nicht so aufwändig und ausgereift wie beim Bau der großen gotischen Kathedralen, so mussten doch ähnliche Aufgaben, wenn auch im kleineren Umfang, bewältigt werden. Bevor ein Bau in Angriff genommen werden konnte, waren umfangreiche Vorbereitungen nötig: Qualitativ hochwertiges Steinmaterial musste gefunden werden. Für viele Bauteile, wie Fundament- und Mauerverfüllungen, reichte schlechtes Steinmaterial aus, nicht aber für behauene Details (Schäfte, Rippen, etc.). Das Terrain musste nivelliert, der Grundriss abgesteckt, Fundamentgräben mussten ausgehoben werden. Große Mengen von Bauholz waren für Gerüste und Dachwerke herbeizuschaffen und zu bearbeiten.<sup>78</sup> Das Tempo der Bauführung war abhängig vom Fluss der Geldmittel. Blieben sie aus, stockte der Bau; flossen sie kräftig, wirkte die Bauhütte als Magnet für Arbeitskräfte aus nah und fern.

#### 3.2 Orientierung

Betrachtet man die Leobener Altstadt aus der Vogelperspektive, so fällt sofort die Ausrichtung der Dominikanerkirche in genäherte Nordostrichtung auf. Diese „Ostung“ der Kirche erfolgte aufgrund alter kirchlicher Gewohnheit (*ex oriente lux*) und bedeutet nichts anderes als Ausrichtung nach einem Sonnenaufgang. Dabei handelte es sich freilich um keine exakte geographische Ost-West-Ausrichtung, sondern es wurde der Aufgangspunkt der Sonne an einem bestimmten Tag, beispielsweise des Kirchenheiligen, als Ostpunkt gewählt.<sup>79</sup> Dieser kann sich zwischen den Aufgängen zur Winter- und Sommersonnenwende bewegen, und jedem Sonnenaufgang lassen sich zwei bestimmte Tage zuordnen, die sich symmetrisch um das Datum der Tag-/Nachtgleiche, der exakten Ostrichtung, gruppieren, da die Aufgangspunkte im Jahreszyklus von Süd nach Nord und retour wandern. Die Ausrichtung der Kirche hält somit das Datum eines bestimmten Sonnenaufganges fest.

Dabei kam dem Ostfenster in der Achse des Chores besondere Bedeutung zu, wird doch das Erscheinen des ersten Sonnenstrahls über dem Altar mit dem symbolischen Eintritt Gottes in die Kirche gleichgesetzt. Die Sonne mit ihrem Licht entspricht Gott selbst, der „*prima lux*“ und „*fons luminis*“ – erstes Licht und Quelle des Lichtes – genannt wird.<sup>80</sup>

Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Ostung nicht mathematisch berechnet und in die Natur übertragen, sondern durch Beobachtung ermittelt wurde. Die Markierung einer ausgezeichneten Richtung ist recht einfach durchzuführen, nur die ange-

<sup>74</sup> Dabei sei auf Parallelen in Bruck, Friesach oder Imbach verwiesen. DONIN, Bettelordenskirchen Abb. 92–95.

<sup>75</sup> MÜLLER, Bautechnik 75ff.; HECHT, Maß 176ff. (mit Texten Lechlers). Zu Roriczer: HECHT, Maß 171f.; KÜHNEL, Alltag 273 mit Porträt Abb. 354, 292. Allgemeines zur Aufgabe von Werkmeistern bei BINDING, Architectus sowie BINDING, Baubetrieb 236ff.; KÜHNEL, Alltag 275f., etc.

<sup>76</sup> Waren die Baugebote bzw. -verbote der Bettelorden auch sehr ähnlich, wurden trotzdem Planvorlagen oder Vorbilder lieber von Bauten des eigenen Ordens bezogen. DONIN, Bettelordenskirchen 15ff.

<sup>77</sup> MÜLLER, Bautechnik 15.

<sup>78</sup> TOMAN, Gotik 154.

<sup>79</sup> BUCKOWIECKI, Kirchen 3; FIRNEIS, Studies 430.

<sup>80</sup> Das Licht gilt in der Hochscholastik als göttliche Metapher für göttliche Allmacht: es durchdringt Glas, ohne es zu verletzen. Schön sei, wie Thomas von Aquin darlegt, was durchsichtig ist, was leuchtet, was glänzt. NIEDERSTÄTTER, Herrschaft 382f. Aufgrund des Umstandes, dass die Fenster des Langchores erst in einer Höhe von rund 6 m ansetzten, konnte dieser „Schaueffekt“ jedoch im Hauptschiff der Leobener Dominikanerkirche nicht beobachtet werden.



Abb. 25: Lage in der Altstadt<sup>81</sup>

wandte Vorgangsweise ist fraglich. Nach Firneis weiß man, dass „viri probati“ gemeinsam mit einem Geistlichen in der Nacht vor der Achsenfestlegung zu beten pflegten und im Zeitbereich des Sonnenaufgangs mit zwei Stöcken eine lange Seilfluchtlinie festgelegt wurde. Ob die Festlegung der Orientierung nach dem ersten Sonnenstrahl, der Sichtbarkeit der halben oder ganzen Sonnenscheibe vorgenommen wurde, lässt sich kaum bestimmen, da der Sonnenaufgang vom ersten Aufblitzen bis zur Sichtbarkeit der halben Sonnenscheibe nur etwa zwei Minuten dauert.

Etwas schwieriger gestaltet sich allerdings die inverse Aufgabe der Archäoastronomie, nämlich aus der Richtung auf das Orientierungsdatum rückzuschließen. Dazu bedarf es einer exakten Vermessung des Bauwerkes zur Bestimmung der Achsrichtung.<sup>82</sup> Auch eine Ermittlung des Horizontprofils ist unverzichtbar, denn der natür-



Abb. 26: Orientierungsrichtung und Topographie<sup>83</sup>

liche Horizont hat großen Einfluss auf das Berechnungsergebnis. Durch ihn wird der Zeitpunkt des Erscheinens der Sonne, besonders in der gebirgigen Obersteiermark, wesentlich beeinflusst. Nur kontrollierte und überbestimmte Vermessungen ermöglichen seriöse Berechnungen über die Ostung einer Kirche. Schlussfolgerungen aufgrund minderwertiger Basisdaten müssen zwangsläufig spekulativ ausfallen.

Bei der Leobener Dominikanerkirche ist noch ein leicht trapezförmiger Grundriss zu berücksichtigen. Das Langhaus verengt sich nach Osten, und die daraus ermittelte Achsrichtung deckt sich exakt mit der Ausrichtung des Chores. In Achsrichtung der Dominikanerkirche befindet sich das Madereck mit einer Seehöhe von 1050 m, sodass die Sonne erst unter einem Höhenwinkel von  $1,85^\circ$  sichtbar wird.

Mit der geographischen Breite, der astronomischen Richtung und der Horizonthöhe konnte als Aufgangsdatum der 29. April bzw. 14. August berechnet werden. Berücksichtigt man die Datumsdifferenz des Julianischen Kalenders um 1300, so ergeben sich als Orientierungsdaten der 21. April und der 6. August, wobei der 6. August für den Orden besondere Bedeutung hatte, da 1221 an diesem Tag der Ordensgründer, der hl. Dominikus, in Bologna verstarb.<sup>84</sup>

Am 14. August 2001 wurde die Richtigkeit der astronomischen Berechnungen durch Beobachtung des Sonnenaufganges überprüft. In rund 400 m Entfernung wurde am Dach des Leobener Rathauses in Achsrichtung ein Standpunkt bestimmt. Aufgrund der Höhe von 20 m über dem Niveau des Dominikanerklosters erschien jedoch die Sonne etwas zu „früh“, also zu weit im Norden. Trotzdem kann kein

<sup>81</sup> Grundlage Digitales Orthophoto, Stadtvermessungsamt Leoben, 1999.

<sup>82</sup> Die geodätische Nordrichtung im Landeskoordinatensystem weicht um den Betrag der Meridiankonvergenz von der astronomischen Nordrichtung ab und muss daher entsprechend korrigiert werden. Ebenso ist beim Höhenwinkel der Einfluss der Refraktion zu berücksichtigen.

<sup>83</sup> Plangrundlage ÖK 50 des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, Amap3D, 2003.

<sup>84</sup> Die Berechnungen wurden dankenswerterweise von Fr. Prof. Firneis überprüft und bestätigt: Gutachten zur Orientierungsuntersuchung von DI Alfred Joham zur Ausrichtung des ehem. Dominikanerklosters St. Florian, Univ.-Prof. Dr. Maria Firneis, Amtlich beedeter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Astronomie, 18. April 2002.

Zweifel an einer bewussten Ostung der Kirche am 6. August, dem Todestag des hl. Dominikus, bestehen.<sup>85</sup>

Richtung Geodätisch	71,63°
Richtung Astronomisch	70,72°
Deklination der Sonnenmitte	14° 19'
Datumszuordnung <sup>86</sup>	14. August 29. April
Datumsdifferenz um 1300 <sup>87</sup>	- 8 Tage
Orientierungsdatum Julian. Kalender	<b>6. August</b>

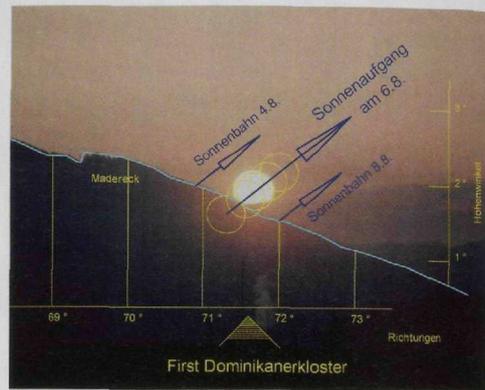


Abb. 27: Berechnung und grafische Darstellung



Abb. 28: Sonnenaufgang 14. 8. 2001, 6:08



Abb. 29: Sonnenaufgang 14. 8. 2001, 6:09

### 3.3 Zahlensymbolik

Auf der Basis antiker Zahlenspekulation entwickelte Augustinus seine besondere Auffassung über das Wesen der Zahl, die zur Voraussetzung jeglicher christlichen Zahlenmystik wurde. Er setzt das Sein der Zahlen unmittelbar in Parallele zum Sein Gottes und sieht in den wahren und unveränderlichen Zahlengesetzen wahre und unveränderliche Regeln der Weisheit.<sup>88</sup> Die Zahl als Symbolträger, die einen hinter ihr

stehenden Sinn verkörpert, spielt vor allem im christlichen Mittelalter eine wichtige Rolle und beeinflusst auch die Künste nachhaltig. Der Zahlensymbolik bzw. -ästhetik bediente man sich vornehmlich an Bauten, deren Bestimmung sie aus der Masse der übrigen Architektur heraushebt; und vor allem in Epochen, denen die symbolische Bedeutung eines Kunstwerkes mehr galt als seine formal-ästhetische Erscheinung.<sup>89</sup> In der mittelalterlichen Vorstellung sah man ein sakrales Bauwerk als „Ausdruck mathematisch verwirklichter Schönheit und als Symbol des Kosmos“.<sup>90</sup> Die Maßzahlen der Architektur, Vielfache einer naturgemäß nicht ohne weiteres sichtbaren Maßeinheit, entziehen sich allerdings der direkten Anschauung, während Zahlen als Anzahl (von Architekturteilen u.a.) sich dem Betrachter unmittelbar erschließen.<sup>91</sup>

Wesentlich waren die Dreizahl als Symbol der Trinität und die Vier als Symbol des Kosmos, der geschaffenen Welt schlechthin. Die im Mythischen wurzelnde Symbolik der Vier wird in der christlichen Deutung u.a. mit den vier Evangelien, den vier Kardinaltugenden und – als wichtigster Entsprechung – mit den vier Kreuzesarmen als Zeichen der Erlösung verknüpft. Die Form des Kreuzes deckt sich mit dem uralten Bild des ‚mundus tetragonus‘, der viergeteilten Welt, und symbolisiert so die Weltherrschaft Christi. Die Sieben gilt als Zeichen der Gnade und der Gottesgaben, zusammengesetzt aus 3 und 4, der Verbindung von göttlicher Dreieinigkeit und geschaffener Welt. Weiters ist sie die Zahl der Ruhe, weil Gott am siebenten Tag nach der Schöpfung ruhte, und bildet mit der Acht als Auferstehungszahl und Sinnbild der geistigen Wiedergeburt, wie sie in der Taufe vollzogen wird, ein unmittelbares Gegensatzpaar. Die Zehn ist die Zahl der christlichen Vollkommenheit, die alle anderen Zahlen einschließt. In ihr erfüllt sich das göttliche Gesetz mit der zweifachen Forderung von Gottes- und Nächstenliebe. In der Zahl 100 wird die Kraft der „allvollendenden Zehnzahl“ durch Multiplikation mit sich selbst noch gesteigert und somit zum Symbol der Vollkommenheit schlechthin.<sup>92</sup>

### 3.4 Schnurgerüst und Fußmaß

Wer die Absicht hatte, die Abmessungen eines Bauwerkes auf dem Bauplatz festzulegen, arbeitete mit Messlatte, Schnüren und Seilen.<sup>93</sup> Mit diesen einfachen Hilfsmitteln lässt sich jeder – auch noch so unregelmäßige – Plangrundriss mit entsprechendem Aufwand an Zeit und Mühe auf die Baustelle übertragen, einzig basie-

<sup>89</sup> NAREDI-RAINER, Harmonie 34, 40, 44f.

<sup>90</sup> ASSUNTO, Theorie 61.

<sup>91</sup> NAREDI-RAINER, Harmonie 44f.

<sup>92</sup> NAREDI-RAINER, Harmonie 47(3), 67(4), 49, 56(7), 51(8), 80(100).

<sup>93</sup> Es wurden Messseile aus Hanf, Flachs oder ähnlichen Materialien in unterschiedlichen Längen verwendet, die aber durch Witterungseinflüsse und Zugbelastungen Längenänderungen unterworfen waren, welche sich besonders auf die größeren Distanzen auswirkten. Durch die Kombination mit dem Einflichten (Stäbe und Schnüre) konnten aber trotzdem hohe Genauigkeiten erzielt werden. MÜLLER, Bautechnik 25.

<sup>85</sup> Veröffentlichung der Ergebnisse JOHAM, Dominikanerkloster.

<sup>86</sup> Astronomical Almanac 2001, C8 und C12.

<sup>87</sup> NEUGEBAUER, Chronologie 143.

<sup>88</sup> Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet. AT, Buch der Weisheit 11,20.

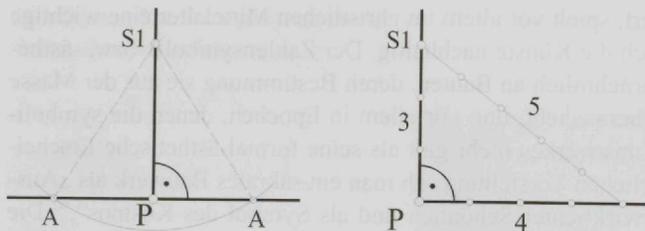


Abb. 30: Konstruktion rechter Winkel aus einem gleichschenkeligen und einem pythagoräischen Dreieck

rend auf dem Abtragen von Längeneinheiten und der Kenntnis der Absteckung von rechten Winkeln.<sup>94</sup>

Für die Konstruktion rechter Winkel mit Schnüren konnte das Symmetrieprinzip in einem gleichschenkeligen Dreieck (Senkrechte als Höhe) verwendet werden. Dabei trug man vom Punkt, in dem das Lot auf die Gerade errichtet werden sollte, in beide Richtungen die gleiche Entfernung auf und schlug zwei Pflöcke. Ein daran befestigtes längeres Seil wurde in der Mitte ergriffen, gespannt und somit der zweite Punkt der Lotrechten erhalten.<sup>95</sup>

Die rechten Winkel wurden auch mittels der „norma“ (auch triangulum tenarium genannt) erreicht, dem Dreieck gemäß der pythagoräischen Proportion 3:4:5.<sup>96</sup> Diese Konstruktion ergibt den rechten Winkel am Endpunkt einer Strecke, ohne dass diese verlängert werden muss und außerdem tritt im Gegensatz zur Symmetriekonstruktion die gesuchte Senkrechte anschaulich als Seilstück auf. Dafür wurde im Mittelalter wohl die Zwölfknotenschnur verwendet, die in 12 gleich lange Abschnitte geteilt war.<sup>97</sup> Wurde die Abschnittslänge mit der Einheit des Fußmaßes gewählt, so ergab sich eine Gesamtlänge von 2 Klafter (= 12 Fuß). Mit dieser Zwölfknotenschnur konnte gemessen und gerechnet werden, zusätzlich waren damit alle geometrischen Grundfiguren konstruierbar: Rechtwinkliges und gleichseitiges Dreieck (3:4:5 bzw. 4:4:4), ebenso wie Quadrat (3:3:3:3) und Rechteck (2:4:2:4 = langes Quadrat).<sup>98</sup>

Etwas aufwändiger erscheint zunächst die Konstruktion des Chores mit  $\frac{5}{8}$ -Schluss und Strebebfeilern. Lechler beschreibt die Errichtung eines Schnurgerüsts für einen Kirchenchor mit Achteckschluss folgend: Man bestimme mittels eines Kompasses die Ostrichtung, die dann mit Pfählen und Schnüren eingefluchtet wird.

<sup>94</sup> *schlag die Pfeil nach einer schnuer* schreibt Lechler. BINDING, Baubetrieb 340f; MÜLLER, Bautechnik 65f.

<sup>95</sup> Siehe u.a. Konstruktion des rechten Winkels mit Seilen bei SCHMIDT, Geschichte 94ff.

<sup>96</sup> BINDING, Baubetrieb 344.

<sup>97</sup> Leonhard von Pisa (Leonardo Fibonacci, um 1170–1240) berichtet, dass Äcker und Häuser mit den Messlatten, Fußmaßen und in Zwölfel geteilten Schnüren (uncia lineares) vermessen werden. BINDING, Baubetrieb 340f.

<sup>98</sup> Durch Anwendung der gewünschten Skalierung konnten diese Grundformen beliebig vergrößert werden. Die Zwölfknotenschnur wurde aufgrund der verschiedenen Einsatzmöglichkeiten bereits als „mittelalterlicher Computer“ bezeichnet. Siehe u.a. Helmut MINOW, Vermessungen mit der Zwölfknotenschnur und andere historische Konstruktionen mit dem Messseil (= Schriftenreihe des Förderkreises Vermessungstechnisches Museum 19), Stuttgart 1992.

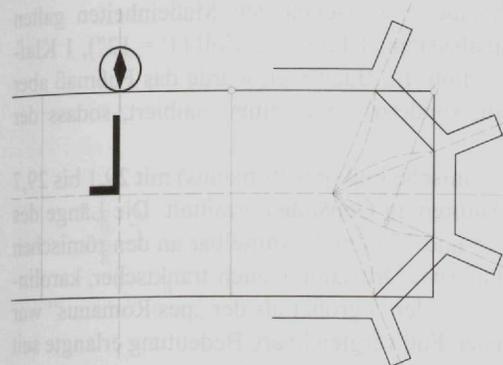


Abb. 31: Achteckkonstruktion nach Lechler

Abb. 32: Landmesser mit Richter, Nordfranzös. Miniatur, E. 13. Jh.<sup>99</sup>



Nun wird mit der lichten Weite des Chores ein Quadrat errichtet, aus diesem wiederum ein Achteck konstruiert – ein Vorgang, der für ihn so selbstverständlich ist, dass er nicht näher erläutert wird –, und schließlich werden die Strebebfeiler ihrer Richtung nach fixiert. Dazu wird im Chormittelpunkt ein Pfahl eingeschlagen, an dem Schnüre befestigt sind, welche über die jeweiligen Eckpunkte nach außen gespannt Richtung und Lage der Strebebfeiler fixieren.<sup>100</sup>

Die einfachste Konstruktion des Achtecks auf der Baustelle wird schon bei Matthäus Roriczer in seiner „Geometria Deutsch“ 1487 beschrieben. Man setzt den Zirkel (auf der Baustelle ein Seil) in einer Quadratecke ein, spanne ihn bis zum Mittelpunkt des Quadrates und schlage diesen Kreisbogen auf die benachbarte Quadratseite.<sup>101</sup>

Die Maße des Mittelalters waren ursprünglich menschenbezogene – und nicht überregional genormte – Einheiten wie Fuß, Elle (Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers) und Klafter (Abstand zwischen den Fingerspitzen der ausgestreckten Arme), und so gab es z.B. allein im deutschsprachigen Raum des Mit-

<sup>99</sup> Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Handschrift msa 0172, fol. 93r.

<sup>100</sup> MÜLLER, Bautechnik 65. Originaltext bei HECHT, Maß 182.

<sup>101</sup> Damit ergibt sich die Achteckseite mit exakter Länge von (Lichte Weite)  $\times (\sqrt{2} - 1)$ . Eine Berechnung mit ausreichender Genauigkeit ist auch bei Verwendung des mittelalterlichen Näherungswertes für  $\sqrt{2}$  ( $1 + 1/4 + 1/6$ ) möglich. Textzitat Roriczer nach MÜLLER, Bautechnik 66.



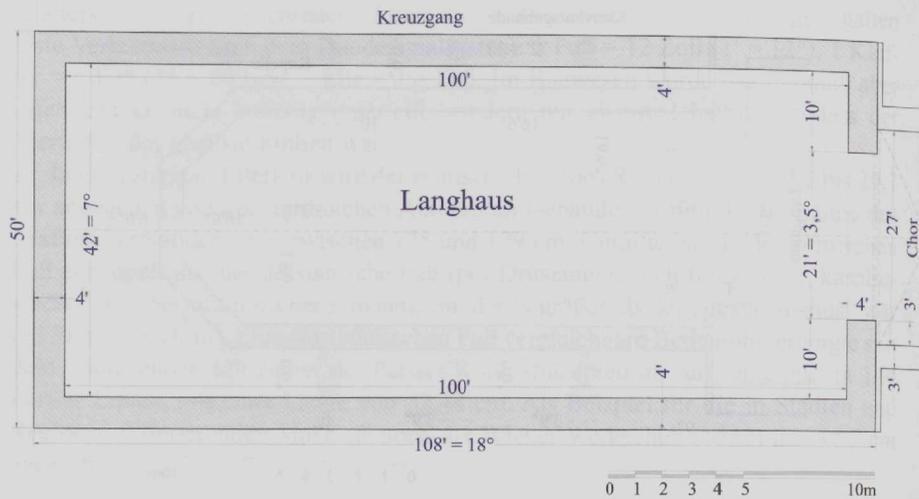


Abb. 34: Maßzahlen Langhaus

Hälfte der Gesamtbreite.<sup>109</sup> Für jedes Joch ergibt sich somit ein Rechteck mit den Abmessungen von 33' x 16,5' (22 x 11 Ellen), also ein langes Quadrat im Seitenverhältnis 2:1.

Diesen drei Jochen wird ein  $\frac{3}{8}$ -Chor angefügt, und die Gesamtlänge zwischen der 1. Gewölberippe und der Außenwand des Chores im Osten beträgt 72 Fuß (12 x 6' = 12°), wobei 72 als Symbol für die höchste Inbrunst in der Anbetung Gottes gilt.

Die Strebepfeiler weisen am Chorschluss<sup>110</sup> bei einer Länge von 6,5' eine Stärke von 3' auf, während sie entlang der Südwand mit 3'9" dimensioniert sind.<sup>111</sup> Die nördlichen Strebepfeiler sind im jetzigen Dachboden in ihren Ansätzen mit einer Mauerstärke von 80 cm (= 2'9") noch erkennbar.<sup>112</sup> Der Triumphbogen, die Verbindung zwischen Langhaus und Chor, erhält eine Breite von 21' als Symbol der Verbindung von göttlicher Dreieinigkeit und geschaffener Welt aus 3 x (3 + 4).

Das Langhaus, der Laienraum, wird von den „irdischen“ Zahlen 4 und 10 geprägt. Die Vier ist untrennbar mit der vollendeten Ordnung auf Erden verbunden (4 Mondphasen, Jahreszeiten, Weltgegenden etc.), während die Zehn für gutes Handeln und rechten Glauben (10 Gebote), aber auch für Vollkommenheit steht. Die Zahl 100 bezeichnet vor allem das ewige Leben und die Hoffnung auf ewige Belohnung. Sie

<sup>109</sup> Im „Wiener Werkmeisterbuch“ sind die Strebepfeiler, vom Mittelpunkt bis zum Mittelpunkt des jeweils nächsten gemessen, halb so weit voneinander entfernt wie die lichte Weite des Chores. MÜLLER, Bautechnik 83f.

<sup>110</sup> Die Symmetrieachsen der Pfeiler verlaufen nicht exakt durch die Eckpunkte des Achteckes, ein Umstand, der an verschiedenen  $\frac{3}{8}$ -Chören beobachtet werden kann.

<sup>111</sup> Der  $\frac{3}{4}$ -Fuß (dodrans) stellte im Mittelalter eine eigene Maßeinheit dar. NAREDI-RAINER, Harmonie 105.

<sup>112</sup> Bei Lechler werden die Strebepfeiler mit 3 schuech dick 2 ob dem schreggesimß ... vnd als dickh der pfeiller ist, zweimal alsß lang, sol er sein beschrieben. HECHT, Maß 180.

steht auch für die Vergrößerung des guten Handelns, das den Weg zur ewigen Seligkeit bereitet, und deutet auf die Nächstenliebe.<sup>113</sup>

Bei der Innenlänge des Langhauses von genau 100' und einer Mauerstärke von 4' ergibt sich eine Außenlänge von 108' (= 18°). Diese verhält sich zur Gesamtlänge des Chores (12°) im Verhältnis 3:2.<sup>114</sup>

Die lichte Weite des Langhauses beträgt im Westen 42' (= 7°), wobei 42 das Produkt aus der „Sechszahl der Werke“ (6 Schöpfungstage) und der vollkommenen Zahl schlechthin, der „Siebenzahl der Ruhe“ ist, und bezeichnet so das irdische Leben, das von gutem Handeln und der Hoffnung auf ewige Ruhe bestimmt wird.<sup>115</sup> Nach Osten reduziert sich die lichte Weite auf 41', sodass durch den 21' breiten Triumphbogen (=  $\frac{1}{2}$  lichte Weite der Westwand) beidseitig je 10' Mauerflächen verbleiben.

### 3.6 Aufrissplan

Die Höhe des Chores steht in den Musterbüchern wieder in einem genau definierten Verhältnis zur lichten Weite. Lechler spricht sich für die zweifache, das Wiener Musterbuch für die dreifache lichte Weite als Idealhöhe aus. „Von des Chores Maß“ fordert, das Grundmaß mit jedem beliebigen Wert zwischen eineinhalb und zwei zu multiplizieren. Folgt man dem „Idealchor“ Lechlers mit 30' lichter Weite bei einer Mauerdicke von 3', so beträgt die Höhe bis zur Mauerkrone 60'.<sup>116</sup>

Konnten für die Untersuchung der Grundrissproportionen aktuelle Vermessungsdaten herangezogen werden, muss für Aussagen über die Vertikalausdehnung der Kirche auf Bestandspläne des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen werden.<sup>117</sup>

Die ursprüngliche Westfassade wurde wohl aus einem Quadrat mit 50' proportioniert, auf welches ein gleichseitiges Dreieck aufgesetzt wurde.<sup>118</sup> Durch die Verringerung der Mauerstärke ergibt sich ein Dreieck mit 49' und eine Gesamthöhe von

<sup>113</sup> OGRIS, Neuberger 45 u. 81ff.

<sup>114</sup> Das Zahlenverhältnis 3:2 entspricht in der Musiktheorie dem Intervall der Quinte. Näheres zur Übersetzung rationaler Zahlenverhältnisse in musikalische Intervalle siehe bei NAREDI-RAINER, Harmonie 157ff.

<sup>115</sup> Die Sieben ist die Summe der körperhaften Vier und der geistigen Drei, und somit gleich der Vereinigung von Gott und der Welt. Die Unteilbarkeit der Primzahl 7 steht auch als Symbol für das göttliche Leben Christi, weiters 7 Tugenden, Gaben des Heiligen Geistes, Todsünden, etc. Siehe u.a. REIDINGER, Planung 294.

<sup>116</sup> MÜLLER, Bautechnik 87.

<sup>117</sup> Bestandspläne 1846, 1853 und 1869 (siehe Planverzeichnis).

<sup>118</sup> Das gleichseitige Dreieck wurde in der mittelalterlichen Architektur häufig verwendet. Neben den technisch-praktischen Vorzügen, die auf seiner leichten Konstruierbarkeit beruhen, besitzt das gleichseitige Dreieck wegen seiner formalen Geschlossenheit auch hohe ästhetische Bedeutung. Die Höhe eines gleichseitigen, über der Basis B errichteten Dreiecks ist  $B \times \sqrt{3}/2$  (= 0.866...), wofür schon Gebert von Reims (940–1003) den Näherungswert 6:7 (0.857) verwendet. NAREDI-RAINER, Harmonie 206ff.



Abb. 35: Ansicht 1681<sup>119</sup>



Abb. 36: Stadtprospekt 1682<sup>120</sup>

92,5'. Aufgrund des Planes von 1846 kann ein Rundfenster in der Westfassade mit 7' Durchmesser in 30' Höhe angenommen werden.

Bei der Schnittdarstellung des Chores aus dem Jahre 1869 ist die Darstellungsgenauigkeit außerordentlich hoch, sodass die Transformation in das metrische System eine Übereinstimmung von wenigen Zentimetern mit der Bestandsvermessung ergab.<sup>121</sup> Aufgrund dieser Transformation und der Anwendung der Fußlänge von 29,3 cm ergeben sich eine Wandhöhe von 60' (= 12°) und eine Gesamthöhe von 96'.

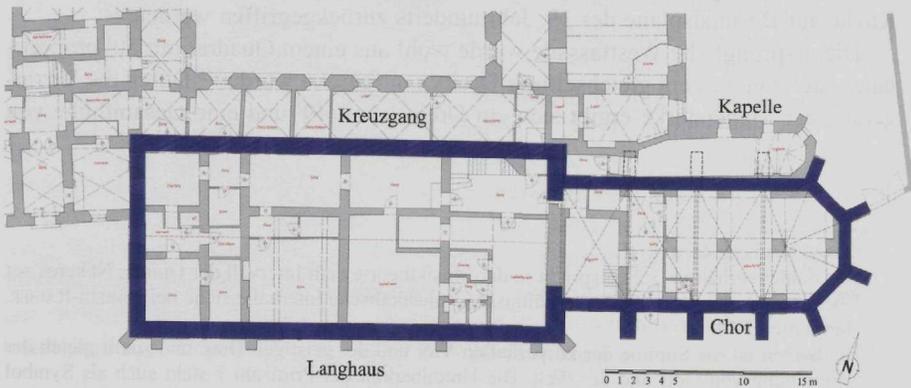


Abb. 37: Überlagerung Vermessung 2002 – Rekonstruktion

<sup>119</sup> Georg Matthaues VISCHER, Topographia Ducatus Styriae, 1681, Nachdruck Graz 1975.

<sup>120</sup> Original MSL Inv.Nr. 4290; ASL Foto Inv.Nr. 1565.

<sup>121</sup> Diese Planunterlagen (Abb. 20) müssen auf Basis einer umfassenden Vermessung des damaligen Bestandes erstellt worden sein. Als Beispiel für die erreichte Genauigkeit sei der (vermauerte) Triumphbogen mit 2 cm Differenz zwischen vermessener Oberkante und der Höhe aus der Plantransformation angeführt.

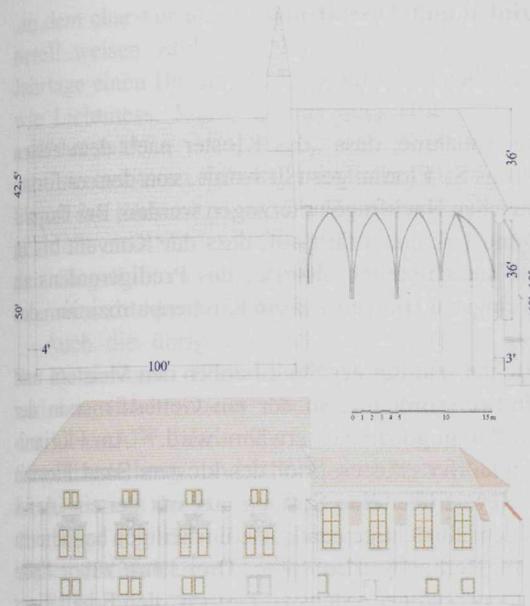


Abb. 38: Rekonstruierter Schnitt mit Maßzahlen und Südfassade 2002



Abb. 39: Rekonstruierte Westfassade mit Maßzahlen, Westfassade und Schnitt 2002

Damit überragte der Chor geringfügig das Langhaus, wie auch in allen Stadtansichten von Johann Max Tendler um 1820 deutlich zur erkennen ist.<sup>122</sup>

Die Chorfenster, die in 6 m Höhe ansetzen, maßen 36', und wiederum erscheint ein Vielfaches der Drei als Maßzahl, analog zum Grundriss des Chores. Über die Breite der Fenster kann keine Aussage getroffen werden, doch wurden diese wohl aus der Weite zwischen den Strebe-pfeilern abgeleitet. Bei Lechler wird diese Distanz in fünf Teile geteilt, von denen drei Teile dem Fenster zukommen und die übrigen den Wandflächen daneben bleiben (Fünfteilung 1:3:1).<sup>123</sup>

Somit konnte ein sehr einfacher „Bauplan“ für den Grund- und Aufriss der Kirche gefunden und gleichzeitig das ermittelte Fußmaß von 29,3 cm bestätigt werden. Die nebenstehenden Abbildungen zeigen die Gegenüberstellung zwischen heutigem Baubestand und rekonstruiertem Aussehen im Mittelalter.

<sup>122</sup> Johann Max Tendler, Ansicht von Judendorf, 1840, MSL ohne Inv.Nr. (Abb. 4) und Blick von der Maßenburg, bez. 1840 Tendler, MSL Inv.Nr. 7238.

<sup>123</sup> HECHT, Maß 180.

## 4 Patrozinien und Ausstattung

### 4.1 Kirchenpatrozinium

Die seit Maja Loehr<sup>124</sup> übliche Annahme, dass „das Kloster nach dem ersten Brande in den Schutz des Feuerpatrons St. Florian gestellt wurde, von dem es fortan den Namen führte“, muss einer kritischen Nachfrage unterzogen werden. Bei Durchsicht der vorhandenen Stiftungen und Urkunden fällt auf, dass der Konvent bis in das 3. Viertel des 15. Jahrhunderts ausschließlich „Kloster des Predigerordens zu Leoben“ genannt wird, ohne den geringsten Hinweis auf ein Kirchenpatrozinium des heiligen Florian.

Im Mai 1478 bestätigen dann Richter und Rat der Stadt Leoben den Meistern und Gesellen der Eisenzieher ihre Handwerksordnung, in der ein Gottesdienst in der Pfingstwoche „in dem closter sannd florian gotzhawß“ erwähnt wird.<sup>125</sup> Am Florianitag des Jahres 1479 stellt Jörg Käppldorfer „diezeit prior des klosters Sand Florian prediger ordens zu Lewben“ einen Revers über eine Stiftung aus, mit der ein „news tawelwerch oben in dye kirchen, got dem almächtigen und unserem heiligen haupthern Sand Florian zw lob vnd zw er“ angefertigt werden sollte. Drei Jahre zuvor hatte Bruder Jörg noch als „Prior des klosters prediger ordens zu Leuben“ den Erhalt einer Geldsumme für den Bau der Bibliothek beurkundet.<sup>126</sup> Wir können also davon ausgehen, dass in den Jahren zwischen 1476 und 1478 der heilige Florian zum Hauptpatron der Kirche erhoben wurde und dies danach auch ausdrücklich festgehalten werden sollte. Bis zum Ende des Jahrhunderts wird in den 13 erhaltenen Urkunden, die sich inhaltlich auf Stiftungen oder Reverse beziehen, immer ausdrücklich auf den Patron hingewiesen.<sup>127</sup> Doch welches Patrozinium hatte die Klosterkirche davor?

Die Archäoastronomie lässt keinen Rückschluss auf den Kirchenpatron zu, da Grundsteinlegung (Orientierung) und später auch die Kirchweihe (Fertigstellung) verschiedene heilige Handlungen darstellen, die noch dazu vom Patrozinium abweichen können.<sup>128</sup>

Aus den über 60 erhaltenen einschlägigen Urkunden vor 1478 lassen sich Anhaltspunkte für einen starken Marienbezug ableiten. So stiftete am Freitag vor dem „Auffart tag“ 1367 Hainrich der Hackenteufel, Bürger zu Leoben, ein Ewiges Licht

<sup>124</sup> LOEHR, Leoben 59.

<sup>125</sup> StLA AUR 7711a (1478 V 15).

<sup>126</sup> StLA AUR 7771 (1479 V 4) bzw. AUR 7593a (1476 III 12).

<sup>127</sup> In den 6 Urkunden über Liegenschaftsverkäufe im gleichen Zeitraum fehlt dieser Bezug gänzlich. Stiftungen: StLA AUR 7812a (1480 I 10), AUR 7991b (1484 VII 10), AUR 8696 (1490 VII 23), AUR 9520 (1496 IX 1), AUR 9739 (1498 VII 9), AUR 9877 (1499 IV 26), AUR 9966 (1500 XII 31). Reverse: StLA AUR 7771 (1479 V 4), AUR 7788 (1479 VII 17), AUR 7886 (1481 VIII 4), AUR 8761 (1491 I 13), AUR 9893c (1499 V 11), AUR 9859 (1500 XII 31).

<sup>128</sup> Zwar wird in den Urkunden zweimal Bezug auf die Kirchweihe genommen, StLA AUR 2894 (1364 I 27) und StLA AUR 4431 (1410 X 10), doch das Datum des Kirchweihfestes ist nicht überliefert. Nach der barocken Chronik wird die Kirchweihe am Sonntag Cantate (= 4. Sonntag nach Ostern) mit Prozessionen aus der Stadt, der Waasen-Vorstadt, Göss und St. Veit am Veitsberg begangen. Chron XXXI, f 15.

„in dem char vor unser frau alter“.<sup>129</sup> Generell weisen zahlreiche Stiftungen oder Jahrtage einen Bezug zu Marienfeiertagen, wie Lichtmess, Mariä Geburt oder Himmelfahrt auf.<sup>130</sup>

Einen weiteren Anhaltspunkt liefern die Siegel des Klosters, denn das Konventsiegel stellt eine Marienkrönung dar, und in den Siegelbildern der Prioren erscheint eine sitzende Maria mit Kind.<sup>131</sup>

Auch die übrigen steirischen Klöster der Dominikaner (Pettau) und Dominikanerinnen (Mahrenberg, Studenitz, Graz) des 13. und 14. Jahrhunderts führten diese Siegeldarstellung, und alle ihre Klosterkirchen waren der Hl. Maria geweiht – wie überhaupt mit den Bettelorden das Aufblühen der Marienverehrung einherging.<sup>132</sup>

Es ist daher anzunehmen, dass die Leobener Klosterkirche ebenfalls ein Marienpatrozinium hatte und die Erhebung des hl. Florian zum Kirchenpatron erst 1476/78 stattgefunden hat. Der hl. Florian als Feuerpatron erreichte nach der Mitte des 15. Jahrhunderts große Beliebtheit, besonders unter Kaiser Friedrich III., der den Kult um lokale österreichische Landespatrone maßgeblich förderte.<sup>133</sup>



Abb. 40: Konventsiegel<sup>134</sup>

### 4.2 Lettner

Unter Lettner (lectorium, Ambo, Lesepult) versteht man im mittelalterlichen Gotteshaus eine Scheidewand, die zwischen dem Chor und dem Langhaus aufgerichtet war. Sie entstand zweifellos, indem man die gewöhnlichen Chorschranken erhöhte, und war ein fast allgemeines Ausstattungsstück der spätgotischen Kirchen.<sup>135</sup>

<sup>129</sup> StLA AUR 2987a (1367 III 27).

<sup>130</sup> Mariä Lichtmeß in StLA AUR 1774 (1313 II 2); Mariä Geburt in StLA AUR 3400 (1381 IV 30); Mariä Himmelfahrt: Jahrtag am Montag danach, StLA AUR 3665 (1389 IV 18), Jahrtag und Zinstag StLA AUR 3425 (1382 IV 12); *woche vor unser frau* StLA AUR 2468b (1353 III 25).

<sup>131</sup> LUSCHIN, Siegel 242f.

<sup>132</sup> PURKARTHOFER, Leben 120.

<sup>133</sup> Neben Florian auch die hll. Maximilian, Severin, Koloman und besonders den Babenberger Leopold III. FLOR, Burg 193, 197; NIEDERSTÄTTER, Mitte 310.

<sup>134</sup> StLA AUR 6841 (1461 II 6).

<sup>135</sup> BRACHER, Lettner 293.

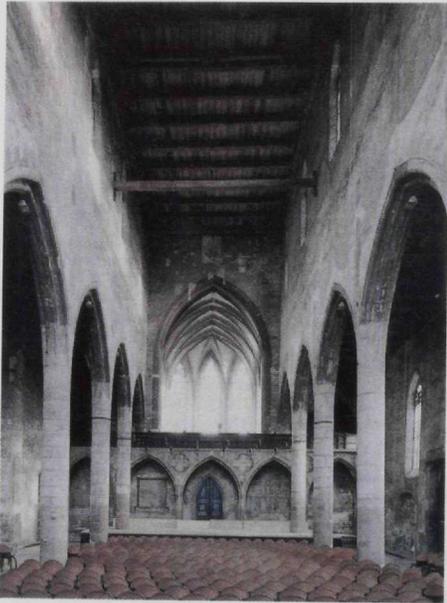


Abb. 41: Gebweiler, Dominikanerkirche

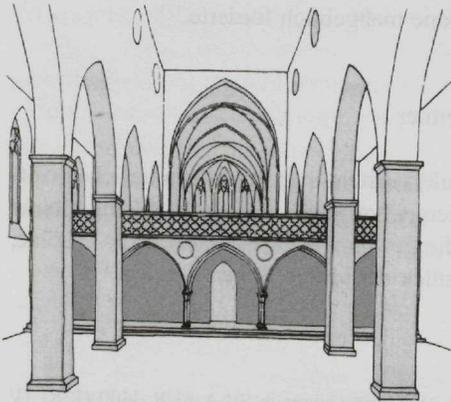


Abb. 42: Basel, Predigerkirche

Bei den Bettelorden trennte der Lettner als Querriegel auch den Chor vom Schiff, also die Konventskirche von der Laienkirche, und erhielt dadurch besondere Sakralität. Die hier aufgereihten Altäre waren bevorzugter Gegenstand der Altarfrömmigkeit.<sup>136</sup>

Die Gestalt der Lettner in den Bettelordenskirchen ist je nach Lage und Bautyp durchaus verschieden, wobei der so genannte „Hallenlettner“ vorherrschte, eine Queranlage mit breiter, durchgehender Bühne auf einer zum Laienhaus hin offenen Pfeiler-Arkadenwand. Dieser Unterbau ist in mehreren Jochen gewölbt und bei den Mendikanten meist schiffübergreifend angelegt, d.h. er verläuft über die gesamte Langhausbreite. Die kleinen Kapellen gleichenden Buchten geben die Möglichkeit, hier mehrere Altäre aufzustellen. Die darüber befindliche Bühne oder Empore, die urkundlich als „Kanzel“ oder „Predigtstuhl“ aufscheint, diente bevorzugt der Predigt. Überragt wurde der Lettner im Regelfall von einem großen Kreuz mit Assistenzfiguren.<sup>137</sup>

Auffallend bei den überlieferten Beispielen aus den Bettelordenskirchen ist, dass der schiffübergreifende Lettner fast ausnahmslos in flachgedeckten Langhäusern vorkommt und vor allem im deutschsprachigen Raum nachgewiesen wird. Der Hallenlettner von meist fünf, sieben oder neun Jochen steht unmittelbar an der Chorwand des Langhauses.<sup>138</sup>

Die erste urkundliche Erwähnung des Lettners in der Leobener Dominikaner-Klosterkirche finden wir 1339 anlässlich einer Jahrtagsstiftung des Jakob von Hohenstein, worin dieser bestimmt, dass man den „mitteren alter der in der czweliff-poten er vnd sand gorgen geweicht ist“ ewig beleuchten soll, wobei wohl der Lettneraltar in der Längsachse der Kirche gemeint sein dürfte.<sup>139</sup> Erst 1353 wird bei einer Jahrtagsstiftung des Hallstätter Bürgers Dyether Hübner ein „Leker“ ausdrücklich genannt und erscheint in den folgenden 40 Jahren noch mehrmals als „Letter“, „Lecker“ oder „Predigtstuel“.<sup>140</sup>

Ein Hallenlettner mit ungerader Anzahl von Altären ist aus der Lokalisierung der Stiftung eines Ewigen Lichtes „vor dem mittern alter vnder der parchirchen“ durch den Leobener Bürger Jacob den Huebher abzuleiten.<sup>141</sup> Da der Lettner als „parchir-chen“, somit als Emporenanlage, bezeichnet wird, muss von einem einjochigen Baukörper mit eigener Wölbung und emporenartiger Plattform ausgegangen werden, der sich wahrscheinlich über die gesamte Ostwand des Langhauses erstreckte.<sup>142</sup>

#### 4.3 Altäre

Durch die Funktion des Chores als konventsbezogenen Kultraum erfolgte auch die Absonderung des Hochaltars im Chorschluss, der somit nicht Hauptgegenstand der spätgotischen Stiftungen war. Für den Leobener Marienaltar ist 1367 eine Ewig-Licht-Stiftung „in dem char vor unser frau alter“ überliefert.<sup>143</sup> Erst 1479 erfahren wir von der bereits genannten Stiftung für ein „news tawelwerch oben in dye kirchen, got dem almächtigen und unserem heiligen hauptthern Sand Florian zw lob vnd zw er“.<sup>144</sup> Unter diesem Tafelwerk werden wir uns wohl einen spätgotischen Flügelaltar als Hochaltar vorstellen können.

Hingegen wurde das Langhaus zu einer Ansammlung kleiner und kleinster Andachtsstätten für die kultisch-sakramentalen Bedürfnisse der Laien.<sup>145</sup> Diese Altäre waren für die Votivmessen der Stiftungen, aber auch für die Beichte von Laien, die in der Regel an einem Altar stattfand und zu den Seelsorgeprivilegien der Mendikanten gehörte, nötig.<sup>146</sup> Die Lettneraltäre waren meist besonders beliebten Titeln geweiht, und die nachtridentinische Reform und das Abkommen des Lettners haben diese Altäre „in medio ecclesiae“ fast überall an andere Stellen verlegt.<sup>147</sup>

<sup>139</sup> StLA AUR 2137 (1339 V 21).

<sup>140</sup> StLA AUR 2468b (1353 III 25), AUR 2508 (1354 IV 23), AUR 3400 (1381 IV 30), AUR 3498 (1384 IX 1), AUR 3528 (1385 VII 4), AUR 3665 (1389 IV 18), AUR 3799 (1394 I 31).

<sup>141</sup> StLA AUR 3665 (1389 IV 18), Revers StLA AUR 3671 (1389 VI 5).

<sup>142</sup> Analog dem Lettner in St. Lambrecht, ab 1346 genannt. BRUCHER, Baukunst 118.

<sup>143</sup> StLA AUR 2987a (1367 III 21).

<sup>144</sup> StLA AUR 7771 (1479 V 4).

<sup>145</sup> VESELSKY, Konsekrationsberichte 20. In der Dominikanerkirche in Friesach konnten rund 20 Altäre nachgewiesen werden. TSCHIGGERL, Friesach 152.

<sup>146</sup> FRANK, Bettelordenskirchen 105.

<sup>147</sup> VESELSKY, Konsekrationsberichte 21.

<sup>136</sup> FRANK, Kultzentrum 133.

<sup>137</sup> SCHENKLUHN, Architektur 82; DONIN, Bettelordenskirchen 36, 55; SEDLMAYR, Kathedrale 289.

<sup>138</sup> Beispiele in Erfurt, Predigerkirche, oder Gebweiler, Dominikanerkirche. SCHENKLUHN, Architektur 82. In Süddeutschland und in der Schweiz sind aber auch Lettner nachweisbar und teilweise erhalten, die nur die Breite des Chores einnahmen. BINDING, Ordensbaukunst 350.

In Leoben war der mittlere Lettneraltar den 12 Aposteln und dem hl. Georg geweiht.<sup>148</sup> Einen Georgsaltar hatte es schon vor der Errichtung des Langchores, und wahrscheinlich damit verbunden auch des Lettners, in der Kirche gegeben.<sup>149</sup> Mit der „heiligen gaists chapellen“ könnte eine der Lettnerkapellen gemeint gewesen sein, in der Hainreich von Ernfels und seine Frau eine tägliche, ewige Morgenmesse stifteten, wobei sich der Priester umkehren soll „pey dem altar vnd schol offenlich pitten“ für den Stifter und seine Verwandten.<sup>150</sup> 1342 stiftet Ulrich der Schenk von Rabenstein bei den Dominikanern eine Ewige Messe auf „sand Nyclas alter in ierer kirchen“.<sup>151</sup> Vielleicht handelte es sich dabei auch um einen Lettneraltar, der noch 1444 in einer Stiftung des Perthold Krottendorfer genannt wird, ebenso wie beim Katharinenaltar, der erstmals 1440 mit einer Ewigen Frühmesse bedacht wird.<sup>152</sup>

#### 4.4 Johanneskapelle

Während des Priorates von Antonius Hörmann 1683–86 wird die schon lange außer Gebrauch stehende Kapelle des hl. Johannes des Täufers im Kreuzgang renoviert. Prior Hörmann wurde auch 1695 dort bestattet, und noch Ende des 18. Jahrhunderts wird die Kapelle als „sacellum S. Joannis in ambitu“ oder „in capitulari“ bezeichnet.<sup>153</sup>

1426 stifteten Ott Kelner, Bürger zu Leoben, und seine Frau Kunigund ein Ewiges Licht in der „Sand Johans capellen zu Leuben zu den brüderen in dem creüzgang“ und 1428 der Leobener Bürger und Rat Hanns Schalawzer im Auftrag der Witwe des Ott Kellner „all phinztag in Sand Johans Kapellen in capitel ain gesungens ampt“.<sup>154</sup>

In der Chronik des Josephus Sellenigg wird für das Jahr 1752 berichtet, dass der Rosenkranzbruderschaft ein Archiv im Konvent bereitgestellt wurde, zwischen dem „novum cellarium“ und der Kapelle S. Joannis Baptista. Basierend auf der Baualterforschung kann der neue Keller im Nordosttrakt des Kreuzganges lokalisiert werden, und somit müsste sich die Kapelle im Osttrakt, nördlich anschließend an den Kapitelsaal, befunden haben. Bis jetzt konnten aber noch keine baulichen Reste festgestellt werden.<sup>155</sup>

Die bestehende, nördlich an den Chor anschließende Kapelle wurde von Maja Loehr ohne nähere Begründung mit der Hl. Geist-Kapelle gleichgesetzt, und diese Zuordnung wurde in der Literatur weiter übernommen.<sup>156</sup> Diese Kapelle, von Donin vorsichtiger als Sakristeikapelle bezeichnet, besteht aus einem kreuzrippengewölbten Joch mit  $\frac{3}{4}$ -Schluss, der durch einen schmalen tonnengewölbten Gang mit dem Konventsgebäude verbunden ist. Die Rippen zeigen das bei den Bettelorden für das beginnende 14. Jahrhundert eigentümliche flache Birnstabprofil. Nebst einem Rosettenschlussstein erinnert ein mit einem Gotteslammrelief verzierter Schlussstein an die Chöre in Bruck und Fürstenfeld.<sup>157</sup>

Am Ägydiustag 1363 stifteten Pernger der Timmersdorfer und seine Frau Ossann einen Jahrtag in der Kapelle, „die vnser vaderen gestift vnd erpawt habent da auch vnser begrebnus ist“. 1372 bestätigte Pernger die Stiftungen seiner Eltern über eine tägliche Messe und ein Ewiges Licht. 1393 und 1394 folgten weitere Stiftungen des Timmersdorfers, ohne dass jemals ein Altarpatrozinium der Grabkapelle genannt wird.<sup>158</sup> 50 Jahre später wird ein Ewiger Jahrtag von Perchtold Krottendorfer in der „Sand Linhartz Chapellen“ urkundlich überliefert.<sup>159</sup> Da die Timmersdorfer mit den Krottendorfern verwandt waren,<sup>160</sup> dürfte deren Grabkapelle als nunmehrige Leonhardkapelle weiterhin zur Grablege gedient haben, denn im Urbar von 1498 werden die Stiftungen der „Dymerstorff“, ebenso wie die Krottendorferstiftung, mit „capelle sancti Leonhardi“ lokalisiert.<sup>161</sup> Der heilige Leonhard, ein Patron mit großem Zuständigkeitsbereich,<sup>162</sup> hat auch in Leoben große Verehrung erfahren und ist beispielsweise ab 1413 als Bruderschaftspatron der „smid vnd hamermaisterpruederschaft“ mit Sitz in der Waasenkirche nachweisbar.<sup>163</sup>

Im Jahre 1706 wird eine nicht näher bezeichnete Kapelle zwischen Sakristei und Kirche, die seit undenklichen Zeiten ganz verfallen war, unter Prior Josephus Aunoski als Totenkapelle erneuert und mit den vorderen Gewölben verbunden.<sup>164</sup>

<sup>156</sup> LOEHR, Leoben 94; BRUCHER, Gotik 212; Grundriss siehe Abb. 37.

<sup>157</sup> DONIN, Bettelordenskirchen, 56.

<sup>158</sup> StLA AUR 2882 (1363 IX 1), AUR 3135 (1372 IV 23), AUR 3776 (1393 VI 2), AUR 3799 (1394 I 31).

<sup>159</sup> StLA AUR 5905 (1444 III 5).

<sup>160</sup> Pernger der Timmersdorfer nennt 1393 als Zeugen seinen *lieben ohaim Ulreichen den Krottendorfer*. StLA AUR 3776 (1393 VI 2).

<sup>161</sup> StLA SAL, K. 149, H 1353 und ZOTTER, Dominikaner 313.

<sup>162</sup> Ursprünglich Patron der Gefangenen, wird er schließlich zum Schutzherrn aller Bauernangelegenheiten, der Wöchnerinnen und Kranken und vieler Berufsgruppen, so der Bergleute, Böttcher, Fuhrleute, Hammer- und Kupferschmiede, Obsthändler, Schlosser, Schmiede und Stallknechte und auch noch des Viehs, insbesondere der Pferde. BAUTZ, Kirchenlexikon, Sp. 1488–1490.

<sup>163</sup> JONTES, Bruderschaften 161f.

<sup>164</sup> Chron XCIV f 37. In der Chronik des P. Ludwig Zaller folgt eine genaue Auflistung der Kosten von 324 fl, die dem Kloster entstanden sind für fünf neue Fenster mit Gittern, Altar, 3000 Ziegel und den Lohn der Handwerker.

<sup>148</sup> Siehe dazu 4.2.

<sup>149</sup> StLA AUR 1783a (1313 VIII 18).

<sup>150</sup> StLA AUR 3438 (1382 VIII 31).

<sup>151</sup> StLA AUR 2198 (1342 II 6).

<sup>152</sup> Nikolausaltar: StLA AUR 5900 (1444 I 26). Katharinenaltar: StLA AUR 5675 bzw. falsch datierte Abschrift AUR 5681 (1440 III 12) und AUR 6751 (1459 VI 4).

<sup>153</sup> Chron LXVII 28; Chron. Sell. 21, 47, 69.

<sup>154</sup> StLA AUR 5085 (1426 X 25) und AUR 5155 (1428 VI 19).

<sup>155</sup> Chron Sell 136; ZECHNER, Bauforschungsbericht 7. Lage siehe Abb. 3.



Abb. 43: Kapelle, Bauzustand 2001, Blick in die Ostapsis



Abb. 44: Kapelle, Schlusssteine Rosette und Lamm Gottes

Aufgrund der Beschreibung in der barocken Chronik kann die Totenkapelle mit der bestehenden, im Frühjahr 1999 renovierten Kapelle nördlich des Chores gleichgesetzt werden. Die kunsthistorische Datierung der Rippen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts legt zusammen mit der genannten Quellenlage ebenso den Schluss nahe, dass hier die Grabkapelle der Timmersdorfer zu lokalisieren ist.

#### Verwendete Literatur

- ASSUNTO Rosario, Die Theorie des Schönen im Mittelalter, Köln 1982.
- BAUTZ Friedrich-Wilhelm (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. IV, Herzberg 1992.
- BINDING Günther, Architectus, magister operis, Werkmeister: Baumeister oder Bauverwalter im Mittelalter, In: Mittellateinisches Jahrbuch. Internationale Zeitschrift für Mediävistik 34–1 (1999), 7–28.
- BINDING Günther, Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993.
- BINDING Günther, Die Franziskaner-Baukunst im deutschen Sprachgebiet. In: 800 Jahre Franz von Assisi, Ausstellungskatalog Krems-Stein 1982, 431–460.
- BINDING Günther, Untermann Matthias, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985/2001.
- BRACHER Karl, Lettner in steirischen Pfarrkirchen, in: Siedlung, Wirtschaft und Kultur im Ostalpenraum, Festschrift f. F. Popelka (= VStLA 2), Graz 1960, 293–301.
- BRAUNFELS Wolfgang, Abendländische Klosterbaukunst, hg. von Ernesto Grassi und Walter Heß, Köln 1969.
- BRUCHER Günther (Hg.), Gotik (= Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, hg. von Hermann Fillitz, Bd. 2), München 2000.
- BRUCHER Günther, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg 1990.
- BUCHOWIECKI Walther, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952.
- DONIN Richard, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der Österreichischen Gotik, Baden 1935.
- ECO Umberto, Kunst und Schönheit im Mittelalter, Wien 1991.
- FIRNEIS Maria und KÖBERL Christian, Further studies on the astronomical orientation of medieval churches in Austria. Selected papers from the 2<sup>nd</sup> Oxford International Conference on Archaeoastronomy, Merida, Mexico 1986, ed. A. F. Aveni, Cambridge 1986, 430–435.

FLOR Ingrid, „St. Florians Burg“ auf dem Wiener Neustädter Retabel. In: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75. Geburtstag (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14), Graz 2003, 167–200.

FRANK Isnard W., Bettelordenskirchen als multifunktionale Kulträume. Ein Beitrag zur Bettelordenskirchenforschung, in: Wissenschaft und Weisheit. Franziskanische Studien zur Theologie, Philosophie und Geschichte 59/1, Werl 1996, 93–112.

FRANK Isnard W., Das mittelalterliche Dominikanerkloster als paraparochiales Kultzentrum, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Bd. 17, Sigmaringen 1998, 93–112, 123–142.

HECHT Konrad, Maß und Zahl in der gotischen Baukunst, 3 Teile in 1 Bd., Hildesheim 1997.

HORST Ulrich O.P., Kurze Geschichte des Dominikanerordens. www.dominikaner.org 2004.

JANTZEN Hans, Die Gotik des Abendlandes, Köln 1962.

JOHAM Alfred, Dominikanerkloster, in: Stadt Leoben, Amtsblatt, Oktober 2001, 11.

JONTES Liselotte, Die steirischen Bruderschaften im Mittelalter, phil. Diss. Graz 1970.

KRAUTHEIMER Richard, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925, Reprint Berlin 2000.

KÜHNEL Harry, Baugeschichte, Restaurierung und Revitalisation des ehemaligen Dominikanerklosters in Krems, in: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXV (1971), 156–166.

KÜHNEL Harry (Hg.), Alltag im Spätmittelalter, Augsburg 2003.

KUTHAN Jiří, Přemysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen, Höfische Kunst im 13. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1996.

LOEHR Maja, Leoben – Werden und Wesen einer Stadt, Baden 1934.

LUSCHIN Arnold, Die Siegel der steirischen Abteien und Convente des Mittelalters, in: Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung historischer Baudenkmale XVIII (1873), 228ff, 315ff und XIX (1874), 241ff.

MÜLLER Werner, Grundlagen gotischer Bautechnik, München 1990.

NAREDI-RAINER Paul v., Architektur und Harmonie. Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 1984.

NEUGEBAUER P. V., Astronomische Chronologie, Berlin/Leipzig 1929.

NIEDERSTÄTTER Alois, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (= Österreichische Geschichte 1278–1411, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 2001.

NIEDERSTÄTTER Alois, Das Jahrhundert der Mitte (= Österreichische Geschichte 1400–1522, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 1996.

OGRIS Kerstin, Maß und Zahl am Münster von Neuberg an der Mürz, Diplomarbeit am Inst. für Kunstgeschichte, Karl-Franzens-Universität Graz 1999.

PURKARTHOFER Heinrich, Religiöses Leben in den mittelalterlichen Städten und Märkten, in: Die Steiermark – Brücke und Bollwerk, Katalog der Landesausstellung Schloss Herberstein (= VStLA 16), Graz 1986, 118–124.

REIDINGER Erwin, Maßeinheit und Grundrissgestaltung der Kirche, in: Die mittelalterliche Kirche Maria Himmelfahrt in Winzendorf, VB Wiener Neustadt, Niederösterreich, in: Archaeologia Austriaca 74 (1990), 140–152.

REIDINGER Erwin, Planung oder Zufall. Wiener Neustadt 1192, 2. Aufl. Wien 2001.

SCHENKLUHN Wolfgang, Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000.

SCHENKLUHN Wolfgang, Ordines Studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert, Berlin 1985.

SCHMIDT Fritz, Geschichte der geodätischen Instrumente und Verfahren im Altertum und Mittelalter (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften XXIV), Neustadt an der Haardt 1935.

SEDLMAYR Hans, Die Entstehung der Kathedrale, Zürich 1950, Reprint 2001.

STÜDELI Bernhard, Minoritenniederlassung und mittelalterliche Stadt. Beiträge zur Bedeutung von Minoriten- und anderen Mendikantenanlagen im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadtgemeinde, insbesondere der deutschen Schweiz (= Franziskan. Forschungen 21), Werl 1969.

TOMAN Rolf (Hg.), Die Kunst der Gotik, Architektur – Skulptur – Malerei, Köln 1998.

TSCHIGGERL Karl Maximilian, Die Bedeutung des Prediger-Klosters Friesach für das theologisch-

religiöse Leben in seinem Umfeld von seiner Gründung bis zu den neuzeitlichen Reformbemühungen, theol. Diss. Graz 2001.

VESELSKY Oskar, Die Konsekrationsberichte aus den Ordinations- und Konsekrationsprotokollen der Bischöfe von Lavant im 16. Jahrhundert (= Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XI), Graz 1997.

WAGNER-RIEGER Renate, Architektur, in: Gotik in Österreich. Ausstellungskatalog, Krems 1967, 330–406.

WAGNER-RIEGER Renate, Gotische Architektur in der Steiermark, in: Gotik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung Stift St. Lambrecht 1979, 45–93.

ZAHN J(osef), Anonymi Leobensis Chronicon, Graz 1865.

ZECHNER Markus, Bauforschungsbericht Ehem. Dominikanerkloster Leoben, 1. Etappe. Graz 2003.

ZOTTER Hans, Die Geschichte der Dominikaner in Innerösterreich während des Mittelalters, phil. Diss. Graz 1969.

## Verwendete Planbestände

### 1824

- Erdgeschoss: *Zu ebener Erd*, ASL, Schuber Klöster J3b Dominikaner (Detail Abb. 3).
- Obergeschoss: *Plan I Über Umgestaltung des Dominicanerklostergebäude zu k.k.Normal Schullen, Schullehrers und Pfarrgeistlichkeit Wohnungen in Leoben – 1<sup>ten</sup> Stock*. ASL, Schuber Klöster J3b Dominikaner.

### 1846

- Erdgeschoss: *Plan Über die genaue Aufnahme vom ebenerdiger Geschosse des Dominicaner Kloster Gebäude, sammt der Kirche in Leoben*. ASL, Schuber Klöster J3b Dominikaner.
- Obergeschoss: *Plan Über die genaue Aufnahme vom ersten Stockwerk des Dominicaner Kloster Gebäude, sammt der Kirche in Leoben*. ASL, Schuber Klöster J3b Dominikaner.
- Schnitt: *Profil nach der Linie A et B des Dominicaner Kloster Gebäude sammt Kirche in Leoben*. ASL, Schuber Klöster J3b Dominikaner (Detail Abb. 11).
- Längsprofil 1846: *Längenprofil A B*. StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/1 (Detail Abb. 5).

### 1853

- Umbauplan Erdgeschoss: *Plan über die Umgestaltung des Exdominikaner-Klosters in Leoben zur Unterbringung des Gerichtshofes, der Staatsanwaltschaft, der politischen Expositur und des Steueramtes Eben der Erde. 30. Mai 1853*. Justizanstalt Leoben. Identische Ausfertigung vom 29. Mai. 1853: StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/6. Bleistiftkartierung 1848: StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/3.
- Umbauplan Obergeschoss: *Plan über die Umgestaltung des Exdominikaner-Klosters in Leoben zur Unterbringung des Gerichtshofes, der Staatsanwaltschaft, der politischen Expositur und des Steueramtes. Erster Stock. 30. Mai 1853*. Justizanstalt Leoben. Identische Ausfertigung vom 29. Mai 1853: StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/5. Bleistiftkartierung 1848: StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/2.
- Schnitt Kirche: *Exdominikanerkloster zu Leoben Gensdarmerie-Wohnung*. StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/7 (Abb. 17).
- Umbauplan Kirche I: *Plan zur Unterbringung des Gensdarmerie-Sections-Posten zu Leoben in den dortigen Exdominikaner-Kloster*. Justizanstalt Leoben.
- Umbauplan Kirche II: *Plan zur Unterbringung des Gensdarmerie-Sections-Posten in Exdominikaner-Kloster Gebäude zu Leoben*. Justizanstalt Leoben.
- Umbauplan Kirche III: Variantenplan des Kreisbauamtes zur Unterbringung der Gendarmerie. StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/8.
- Grundriss Nordtrakt: *Grundriß der neu angetragenen 18 Arreste in ebenerdigen Geschoss*. StLA, Plänesammlung Mappe 37a, Nr. 76/9.

1869

Schnitt: Schnittdarstellung des Chores mit Konturen des Umbaues. Dat. 1. Sept. 1869, Justizanstalt Leoben (Abb. 18).

### Abkürzungen

ASL	Archiv der Stadt Leoben
AUR	Allgemeine Urkundenreihe im StLA
Chron	Dominikanerchronik Zaller/Stephanigg. StLA, SAL, Karton 149, Heft 1354
Chron. Sell.	Dominikanerchronik Sellenigg. StLA, i.ö. Handschriften, Gruppe XII, Nummer 4; Leoben
MSL	Museum der Stadt Leoben
RP	Ratsprotokolle. StLA, SAL
SAL	Archiv Stadt Leoben im StLA
StLA	Steiermärkisches Landesarchiv